Einzel-Nummer 5 Pfennige.

Die „Volkswacht" erscheint wöchentlich 6 Mal und ist durch die Expedition Neue Graupenstr. 7, und durch Kolporteure zu beziehen. Preis pro Woche 85 Pfg. Monat 1,05 Mk. für 3 Monate 3,10 Mk. Durch die Post bezogen 3,10 Mk. frei ins Haus 3,52 Mk., wo keine Post am Ort 3,94 Mk.

Volkswacht

für Schlesien, Posen und die Nachbargebiete.

Organ für die werktätige Bevölkerung.

Anzeigenpreis beträgt für die einspaltige Colonelzeile oder deren Raum 30 Pfg. Auswärtige Inserate 40 Pfg. Textzeile unter Text 1 Mk. Inf. für Arbeitsmarkt, Vereins- u. Versammlungs-Anzeigen 15 Pfg. Anzeigen Familien-Nachrichten 20 Pfg. Anzeigen für die nächste Nummer müssen bis Vormittags 9 Uhr in der Expedition abgegeben werden.

Telephon Redaktion 3141.

Telephon Expedition 1206.

Nr. 70. Breslau, Freitag, den 28 März 1917. 28. Jahrgang.

Die augenblickliche Kriegslage.

Von Richard Gädke, früherer Artillerieoberst.

Die Lage wird durch zwei Ereignisse maßgebend bestimmt: durch die Räumung der deutschen Stellung an der Westfront zwischen Arras und Aisne und durch die russische Revolution.

Bereits am 20. Februar wußte die deutsche Presse, daß eine Räumung von größerem Umfange im Werk war, wenn ihr auch die genauen Grenzen nach Breite und Tiefe natürlich nicht mitgeteilt wurden. Der Gegner hat von allen Vorbereitungen, die unmittelbar vor seiner Nase vor sich gingen, nichts bemerkt. Man wird seinen Truppen vorderer Linie vielleicht doch nicht allzu große Vorwürfe wegen ihrer Unaufmerksamkeit machen dürfen, da unsere Maßregeln in sehr geschickter Weise verdeckt worden sind. Allerdings konnten wir in ziemlich weitgehendem Maße mit einer vorgefaßten Meinung der feindlichen Heeresleitung rechnen, die wahrscheinlich in alle ihre Truppen durchgedrungen war. Sie rechneten mit der deutschen Stellung, die sich in ihrem Armbereiche befand, wie sie in Riesenkämpfen von zwei und einem halben Jahre geworden war, als mit einer feststehenden, unabänderlichen Tatsache. Auf sie hin wurden alle ihre eigenen Vorbereitungen getroffen, Stapel an Munition und Lebensmitteln errichtet, Bahnen angelegt, senkrecht zur Front um Truppen und Schießbedarf in kürzester Frist heranführen, gleichlaufend mit der Front, um sie leicht nach dem Bedürfnisse verschieben zu können, hier wurden Truppen an den verschiedensten Stellen massiert, Batterien eingebaut, ihnen ihre Aufgaben und Ziele vorgeschrieben, die Entfernungen durch Einschießen bestimmt; so war alles in riesenhaften Massen zur neuen Offensive eingerichtet, die in viel breiterer Front vor sich gehen sollte, als alle früheren Versuche, als auch die Sommeschlacht. Nur eins war notwendig, daß der Gegenstand so vieler Fürsorge nur auch stillhielt; daß er sich dem Schlage entziehen könne, damit hatten sie nicht gerechnet. Natürlich konnten ihnen nicht alle unsere Vorbereitungen verborgen bleiben. Obwohl ihre Fliegergeschwader den unserigen unterlegen sind, haben sie sicherlich die Anlage rückwärtiger Stellungen dennoch bemerkt. In der vorgefaßten Meinung aber, daß wir die Schlacht in der vorderen Linie annehmen würden, haben sie darin jedenfalls nur Aufnahmestellungen für den Fall eines ungünstigen Kampfesverlaufes gesehen. Die allmähliche Heranziehung unserer Truppen und Geschütze aber konnten sie wohl nur schwer in ihrer Bedeutung feststellen, da ohnehin ein regelmäßiger Wechsel und Ablösung stattfand. Gewaltsame Erkundungen endlich wurden durch die sehr entschlossene und glückliche Verteidigung unserer vorderen Gräben, sowie durch die eigenen Vorstöße unseres Fußvolkes verhindert, die den Feind in Schach hielten.

Weniger entschuldbar ist es wohl, daß dieser auch dann noch nicht aufmerksam wurde, als unsere Stellungen zu beiden Seiten der Ancre geräumt wurden. Indem sie an dem einmal festgesetzten Zeitpunkt der Offensive festhielten, versäumten Franzosen und Engländer es, uns noch im letzten Augenblicke in die Parade zu fahren. Das ist denn nun freilich der Punkt, wo die Durchschnittsheerführung sich von der überlegenen unterscheidet.

Die Räumung unserer ungünstigen vorderen Stellung, die Einnahme einer wohlvorbereiteten, nach den Notwendigkeiten eines Verteidigungskampfes von langer Hand her angelegten neuen Stellung, hat uns sehr bedeutende Vorteile gebracht. Wir sind bisher scheinbar in der ganzen Front zurückgegangen, in der Franzosen und Engländer zu ihrem neuen, entscheidenden Schlage ausholen wollten: von Arras bis in die Gegend von Soissons, in einer ursprünglichen, mit allen Krümmungen gemessenen Frontlinie von 135 Kilometern. Wir erzielen damit eine sehr merkbare Verkürzung und sparen also erheblich an Truppen zur Verteidigung, die wir sonst nutzbringend verwerten können. Die feindlichen Vorbereitungen sind zum großen Teil nutzlos geworden: er muß seine Bahnlinie verlängern und umlegen, seine Reserven anders aufbauen, seine Batterien verlegen, seine schwere Artillerie mühsam nachziehen, sie neu in Stellung bringen, Deckungen für sie anlegen, sie neu einschießen. Dazu muß er aber wiederum die deutsche Anlage erst wieder erkunden — eine schwere Arbeit gegenüber unseren Fluggeschwadern.

Noch schwerer wird dann der Angriff selbst; jetzt können sie ihre Truppen nicht mehr in Gräben versammeln, die von den unserigen nur 150, 100, 50 und manchmal nur 20 Meter ablagen, gerade nur durch die Breite der Drahthindernisse getrennt; jetzt müssen sie vorwärts über freies Feld, das Kilometer und aber Kilometer in der Tiefe mißt und planmäßig für unsere Zwecke hergerichtet ist. Da gibt es keine Straßen, keinen Weg, keine Brücke mehr, die nicht zerstört wären; kein Baum, kein Strauch, kein Halm wächst dort mehr, Felder und Wiesen sind umgeackert und zum Teil versumpft. Es gibt keine Dörfer, keine Häuser, keine Keller, keine Unterkunft, keine Brunnen mehr, alle Stoffe, die dem Gegner dienen könnten, alle Kabel, alle Elektrizitätsanlagen, alle Bahnhöfe sind beseitigt: man hat es ein Reich des Todes genannt.

Gut, daß wir den Krieg in Feindesland führen! Unsere Heeresleitung hat damit eine Freiheit der Entschlüsse, die der Gegner nicht besitzt. Der feindliche Angriff, der nach allen Nachrichten und Ankündigungen in diesen Tagen losbrechen sollte, ist durchkreuzt worden und erleidet zunächst einmal eine gewaltige Verzögerung.

Man sollte bei alledem nicht übertreiben und hier schon von einem deutschen Erfolge sprechen. Nein, die zweckmäßige und zeitgerechte Maßnahme unserer Heeresleitung hat uns erst die günstigen Vorbedingungen für den Erfolg geschaffen, den Feind unter schlechtere Bedingungen gezwungen. Sein Angriff muß nun ganz anders verlaufen, als er sich irgendwie gedacht hatte.

Einen verzögernden Einfluß auf die feindlichen Absichten wird aller Wahrscheinlichkeit nach auch die russische Revolution ausüben. Ihre Wirkung im allgemeinen in militärischer Hinsicht abzuschätzen, wäre jetzt bei weitem zu früh: wir wissen ja noch gar nicht, zu welchen Massen sie sich auswachsen, in welche leitende Hände sie geraten wird. Auch ob die Provinz sich der Losung anschließen wird, die von Petersburg ausging, ob es zum Bürgerkriege kommen, ob die hohen Führer des Heeres sich den Aufständischen anschließen, ob die ganze Armee zu ihnen übergehen wird, das sind alles noch ungelöste Fragen, von deren Beantwortung doch außerordentlich viel auch für den Gang der kriegerischen Ereignisse abhängt. Das niedere Offizierkorps war bereits in der Mandschurei vielfach revolutionär gesonnen; indem man seit zwei Jahren zum Füllen der großen Lücken die junge Intelligenz, Studenten, Rechtsanwälte, Lehrer und Aerzte in seine Reihen hineinzwang, ist es sicher nicht kaisertreuer geworden. Aber das alles wird sich erst noch aus dem gärenden Chaos entwickeln müssen; sicher aber möchte sein, daß die augenblicklichen Verhältnisse der Aufnahme der Offensive nicht günstig sind. Ich halte es daher für keinen Zufall, daß man in den letzten Tagen aus dem Osten gar nichts hört.

Auch in Italien ist Cadorna noch nicht zu einem neuen Angriff angetreten. Es mag sein, daß die Lebensmittelschwierigkeiten hier besonders einwirken, und daß die große Kohlennot die rechtzeitige Fertigstellung des Schießbedarfes, vielleicht auch seine Heranführung und die des Truppenersatzes an die Front aufgehalten hat.

Dagegen ist der General Sarrail in Mazedonien bereits zu einer neuen Offensive seines linken Flügels übergegangen; zwischen Prespa- und Achridasee sucht er die Flanke des verbündeten Heeres zu umfassen, nördlich Monastir seine Front einzudrücken. Die Kämpfe haben nach einer Einleitung am 11. März mit voller Wucht am 12. März begonnen und sind seitdem täglich fortgesetzt worden. Den Verlusten des französischen Heeres, das hier ficht, entsprechen seine geringen Erfolge nördlich Monastir nicht, es ist in einzelne vorgeschobene Teile der Stellung eingedrungen, hat die beherrschenden Höhen aber nicht erobern können.

Doch was würde selbst ein größerer Erfolg an dieser Stelle bedeuten, den die deutsche Heeresleitung unschwer ausgleichen könnte? das ist schon wieder einmal das Bezeichnende der Lagen für unsere Gegner: die Einheit der Front, das heißt die Einheit der Handlung, die Gleichzeitigkeit des Ansturms von allen Seiten ist ihnen wieder einmal mißglückt; dank der Räumung unserer Stellung im Westen, dank der russischen Revolution, dank der Kohlennot und unserem U-Bootkriege.

Der zweite Möwenflug.

Der zweite Möwenflug.

Graf zu Dohna-Schlodien ist zum zweiten Male mit seinem glückhaften Schiff den tausend lauernden Gefahren im Weltmeer entronnen und in einen heimischen Hafen eingelaufen. Das Geheimnis der angeblichen „Prime", des zweiten Fliegenden Holländers, ist gelüftet: es war wieder die „Möwe", die mit seltenem Glück und steuerreicher Seemannskraft die Abenteuerfahrt beendete, die den Feinden diesmal 27 Schiffe mit 128 000 Tonnen kostete. Schon vor einem Jahre erregten die Fahrten der „Möwe" Erstaunen, damals als sie die erbeutete „Appam" mit neuer Mannschaft und 425 Gefangenen in einen amerikanischen Hafen sandte und selbst mit 199 Gefangenen in die Heimat zurückkehrte, nachdem sie fünf ehn Dampfer mit 58000 Tonnen versenkt hatte. Die erstaunliche Leistung ist diesmal in jeder Beziehung übertroffen: bis nach Swinemünde schickte Graf Dohna diesmal eines der ausgeräuchterten Beuteschiffe, den „Yarrowdale", und 465 Gefangene kamen mit ihm tatsächlich unverehrt an. Er selbst aber bringt 598 Gefangene mit und eben die Kunde von dem gewaltigen Gesamtergebnis seiner Fahrt. Das ist ein seemännischer Triumph von einer Größe, der auch den [illegible]

liche Umstand, daß die „Möwe" keine Menschenleben opfern und keine vom Feinde verlangen brauchte, erhöhte die Genugtuung über ihre kühnen Taten, die den Stolz der deutschen Marine bilden werden.

Der amtliche Bericht.

Berlin, 22. März. (Amtlich.) S. M. Hilfskreuzer „Möwe", Kommandant Burggraf und Graf zu Dohna-Schlodien, ist von seiner zweiten mehrmonatlichen Kreuzfahrt im Atlantischen Ozean nach einem heimischen Kriegshafen zurückgekehrt.

Das Schiff hat 22 Dampfer und 5 Segler mit 123 100 Brutto-Registertonnen, darunter 21 feindliche Dampfer, von denen 8 bewaffnet waren und 5 im Dienst der englischen Admiralität fuhren, und 4 feindliche Segler aufgebracht.

S. M. Hilfskreuzer „Möwe" hat 593 Gefangene mitgebracht.

Ueber die Opfer der „Möve" werden im einzelnen amtlich aufgezählt folgende Schiffe:

1. „Voltaire", englischer Dampfer mit einem 12 Zentimeter-Geschütz, 8617 Brutto-Registertonnen, in Ballast, 2. „Halbjorg", norwegischer Dampfer, 2587 Tonnen Stückgut, 3. „Wanet Temple", englischer Dampfer mit einem 7½ Zentimeter-Geschütz, 2792 Tonnen, Lebensmittel, Stückgüter und Pferde, 4. „Duchess of Cornwall", englischer Segler, 3852 Tonnen, Explosivstoffe, Lebensmittel und Stückgut, 6. „Cambrins Range", englischer Dampfer, 4235 Tonnen, Weizen und Stückgut, 7. „Georgio", englischer Dampfer mit einem 12 Zentimeter-Geschütz, 10 077 Tonnen, Weizen, Fleisch und Pferde, 8. „Yarrowdale", englischer Dampfer, 4602 Tonnen, Munition, Lebensmittel und Kriegsbedarf 9. „Saint Theodore", englischer Dampfer, 4302 Tonnen, Kohlen, 10. „Dramatist", englischer Dampfer, 3400 Tonnen, Munition und Früchte, 11. „Nantes", französischer Segler, 2600 Tonnen, Salpeter, 12. „Asieres", französischer Segler, 3100 Tonnen, Weizen, 13. „Hudson Maru", japanischer Dampfer, 3800 Tonnen, Stückgut, 14. „Radnorshire", englischer Dampfer mit einem 12 Zentimeter-Geschütz, 4300 Tonnen, Kaffee und Kakao, 15. „Minieh", englischer Dampfer, 3800 Tonnen, Kohlen, 16. „Retherby Hall", englischer Dampfer, 4400 Tonnen, Reis und Stückgut, 17. „Jean", kanadischer Segler, 215 Tonnen, Zucker, 18. „Staut", norwegischer Segler, 1300 Tonnen, Holz, 19. „Brecknockshire", englischer Dampfer mit einem 12 Zentimeter-Geschütz, 3400 Tonnen, Kohlen, 20. „French Prince", englischer Dampfer, 4600 Tonnen, Hafer, Mais und Rindfleisch, 21. „Abdi", englischer Dampfer, 2600 Tonnen, Kohlen, 22. „Katherine", englischer Dampfer, 2000 Tonnen, Weizen, 23. „Rhobanie", englischer Dampfer, 3000 Tonnen, in Ballast, 24. „Esmeraldas", englischer Dampfer, 6000 Tonnen in Ballast, 25. „Itali", englischer Dampfer, 7400 Tonnen, mit einem 12 Zentimeter-Geschütz, in Ballast, 26. „Semantha", englischer Dampfer, mit einem 7½ Zentimeter-Geschütz, 6000 Tonnen, Holz, 27. „Saxonia", englischer Dampfer, mit einem 12 Zentimeter-Geschütz, 6000 Tonnen,

Von diesen Prisen erreichte der englische Dampfer „Yarrowdale" am 31. Dezember 1916 mit 469 Gefangenen einen deutschen Hafen, der japanische Dampfer „Dudson Maru" am 16. Januar 1917 mit den Besatzungen von „Tranmatist", „Radnorshire", „Minieh", „Peterby Hall", „Manies" und „Ausieres" den Hafen von Pernambuco. Die übrigen wurden versenkt. Seiner Majestät Hilfskreuzer „Möwe" brachte 595 Gefangene mit. Der Chef des Admiralstabes der Marine.

Der Kommandant der „Möwe", Graf zu Dohna-Schlodien, ist zum Flügeladjutanten des Kaisers ernannt worden.

* * *

Die Bewegung in Rußland.

Die neueren Nachrichten bringen noch Einzelheiten über die Friedensbestrebungen der russischen Arbeiter. Im Taurischen Palast in Petersburg fand eine Tagung von Arbeiter- und Soldaten-Delegierten unter dem Vorsitz von Tscheidse statt. Die erste Meldung über diese Versammlung, die nach Mitteilungen der „Times" verbreitet wurde, spricht von einer stürmisch begrüßten Ansprache des Vorsitzenden, der den Anmarsch der Internationale verkündet habe. Hier wurde auch der gestern mitgeteilte Aufruf beschlossen, der wörtlich lautet:

„Arbeiter, Ihr seid die Träger der russischen Umwälzung. Euer Blut ist in Strömen geflossen, damit die Unterdrücker des Volkes getötet und eingesperrt werden. Jetzt seid Ihr wiederum betrogen. Ihr wollt Brot, Freiheit und Frieden! Brot seht Ihr weniger als früher; der Friede ist in die fernste Ferne gerückt, die Freiheit auf unbestimmte Versprechungen gegründet. Arbeiter, traut nicht den Versprechungen des Bürgertums, das den mit Eurem Blut errungenen Sieg für sich auszunutzen trachtet. Arbeiter, Ihr könnt die Herren Rußlands werden! In Euren Händen sind die wichtigsten Armeebetriebe des ganzen Reiches, laßt Euch nicht durch Versprechungen überreden, die Arbeit aufzunehmen, sondern haltet Euch bereit, den Befehlen, die das Arbeiterkomitee in den nächsten Tagen an Euch richten wird, zu folgen. Wir fordern sofortige Einleitung von Friedensverhandlungen, die unter der Aufsicht der Arbeiterschaft schnellstens durchzuführen sind, dann sofortige Verwirklichung des sozialistischen Programms unter Lostösung aller Fremdstämmigen vom russischen Reich!" gez. Tscheidse und Tschenkeli.

Diese Kundgebung war nach einer Versammlung von Vertretern der Arbeiter und Soldaten im Taurischen Palais, dem Sitz der Duma, erlassen. Fürst Lwow und Miljukow waren auch erschienen und suchten zu beruhigen; sie wurden aber mit Geschrei unterbrochen. In der Sitzung hat nach dem Stockholmer Bericht des genannten Blattes der Abgeordnete Tscheidse weiter betont:

Die gegenwärtige Regierung, die eine Vertretung der Interessen der Bourgeoisie darstelle, könne nur ein Provisorium sein. Die Abgeordneten Tscheidse und Skobelew seien aus dem Wohlfahrtsausschuß ausgetreten, weil sie die Wahrnehmung machen mußten, daß die bürgerliche Opposition nicht daran denke, die jetzigen Ereignisse zur Gestaltung einer russischen Republik zu benutzen. Die heutige Regierung sei die Verkörperung des schrankenlosen russischen Imperialismus, dieser bilde für das russische Volk eine fast ebenso große Gefahr wie der Absolutismus. Die Arbeiter würden für die sozialdemokratischen Ideale arbeiten. Es sei ganz unmöglich, daß es der neuen Regierung gelingen werde, das Versorgungsproblem zu lösen, dazu sei es heute bereits zu spät. Er glaube nicht daran, daß es der Regierung gelingen werde, auch nur ein Viertel der Versprechungen an das Volk einzulösen. Die Hungersnot werde im Mai auf den Gipfel gestiegen sein und auch die neue Regierung unbarmherzig von dem auf schwankender Grundlage errichteten Piedestal hinwegfegen. Das einzige Allheilmittel für Rußland sei die Beendigung des Krieges. Die Sozialdemokratie erhalte erst jetzt die Möglichkeit, die Massen straff zu organisieren und ihre Kräfte einheitlich zusammenzufassen.

Wie der Bericht schließt, hat Skobelew erklärt, Rußland stehe am Vorabend einer zweiten, aber wirklichen Revolution. Eine solche Revolution soll auch in Italien drohen und Präsident Wilson soll schon der Ansicht Ausdruck gegeben haben, daß diese Bewegungen die Möglichkeit einer Friedensliga erhöhen. Darin kann er recht haben.

Die Pression auf den Zaren.

Stockholm, 22. März. Jetzt wird der authentische Wortlaut der Depesche mitgeteilt, die Großfürst Nikolaj nach Ausbruch der Revolution an Rodzianko gerichtet hat:

„Tiflis, 15. März, 12,47 Uhr.

An den Dumapräsidenten Rodzianko.

Ich habe mich soeben in Uebereinstimmung mit dem Generaladjutanten Alexejew an Seine Majestät den Kaiser gewandt und ihn untertänigst angefleht, im Namen Rußlands zu unserer Rettung und zur Erreichung eines siegreichen Kriegsendes den Beschluß zu fassen, den Sie als einzige Rettung in der gegenwärtigen verderbenbringenden Situation betrachten.

gez.: Oberbefehlshaber der Kaukasus-Armee, Generaladjutant Nikolaus."

Großfürst Kyrill, der jetzt Admiral Romanow genannt wird, soll sich verschiedenen Blättern zufolge dahin geäußert haben, daß es zwecklos gewesen sei, mit dem Zaren zu verhandeln. Der Bruder des Zaren, Großfürst Michael, hätte mit ihm über die drohende Revolution gesprochen, aber vergeblich. Dann hätte die Gemahlin des Großfürsten Kyrill versucht, der Zarin die Augen zu öffnen. Die Zarin habe geantwortet: Gegen uns ist nur Petersburg und eine kleine Gruppe kartenspielender Aristokraten. Ich weiß, daß das Volk unsere Familie liebt.

Wiederherstellung der Ruhe?

Bern, 22. März. Ministerpräsident Fürst Lwoff erklärte in einer Unterredung: Die erste Aufgabe der Regierung sei, die lokalen Behörden zu organisieren und dem Lande die Ordnung wiederzugeben. Nach Erreichung dieses Zieles werde die Regierung ihr genaues Programm bekannt geben. An die Wiederaufnahme der parlamentarischen Arbeiten sei nicht zu denken. Der Volkswille sei in der provisorischen Regierung konzentriert, die bis zur Einberufung der konstituierenden Versammlung auf dem Posten bleiben werde.

Der Ausschuß der Arbeiter und Soldaten in Petersburg hat einen Aufruf veröffentlicht, die Arbeit in Petersburg morgen wieder aufzunehmen. Die Fabriken in Moskau arbeiten wieder. Hunderte von Abgeordneten der Truppen in den Provinzen sind auf dem Wege nach Petersburg. Sie wollen alle an den Verhandlungen des Ausschusses der Arbeiter- und Soldaten-Abgeordneten teilnehmen.

Großfürst Nikolai Nikolajewitsch soll den letzigen Ministerpräsidenten Fürst Lwow persönlich aufgefordert haben, die Ordnung wieder herzustellen, für die er persönlich [illegible]

[illegible]

In englischen Blättern wird gesagt, es bestehe noch eine doppelte Regierung, eine der Ordnung unter dem Fürsten Lwoff und eine des Chaos unter Tscheidse.

Die viel erörterte doppelte Fassung der Miljukow-Note wird jetzt dahin aufzuklären versucht, daß die russische Regierung zwei Fassungen ins Ausland gegeben habe. Nur der nach London gedrahtete Text enthalte die Verkündung des russischen Kriegswillens.

Der Haß gegen die Polizei.

Stockholm, 22. März. Immer mehr häufen sich die Nachrichten, die beweisen, daß die meisten Opfer der russischen Revolution unter der Polizei und vor allem auch unter den Offizieren zu suchen sind. So erfährt „Stockholms Tidningen" aus Haparanda, daß die Züge, die zur schwedischen Grenze kommen, in Uleaborg und Tornea nach höheren Militärpersonen untersucht werden. Gestern wurden in Uleaborg allein sechs Offiziere und ein Oberst festgenommen. In Tornea zog man den Chef einer Grenzwache unter einer Bank des Abteils hervor und führte ihn ins Gefängnis. Außerdem wurden noch vier Offiziere aufgegriffen.

Die finnische Zeitung „Dagens Pres" meldet, daß in Kronstadt vor der Ankunft der Dumadelegierten der aus dem russisch-japanischen Kriege bekannte Admiral Biren von Soldaten ermordet wurde. Auch Reisende, die aus Petersburg kommen, bezeugen, daß sich die Volkswut besonders gegen die Gendarmerie und die Offiziere wandte. Angesichts dieser Tatsachen versteht man es, daß die provisorische Regierung laut „Stockholms Dagblad" eine Proklamation an das Heer ergehen ließ, in der die Truppen ermahnt wurden, das Vaterland zu verteidigen und zu diesem Zweck die Ordnung aufrechtzuerhalten, sowie nicht zu vergessen, daß das Land alle Kräfte anspannen müsse, um das Heer mit Lebensmitteln zu versehen und dadurch den Krieg siegreich zu beenden.

Hilfe für die Begnadigten.

Petersburg, 21. März. (Petersburger Telegraphenagentur.) Mit Rücksicht auf die schwierige materielle Lage der durch die Amnestie betreiten politischen Gefangenen und Auswanderer hat der Ministerrat beschlossen, den durch die Amnestie befreiten politischen Gefangenen freie Eisenbahnfahrt zu gewähren und den Minister des Auswärtigen ermächtigt, den Auswanderern, die aus der Fremde nach Rußland zurückkehren wollen, Geldbeihilfen zu bewilligen. Gleichzeitig hat der Ministerrat die Grenzbehörden angewiesen, wegen Ausweispapieren keine Schwierigkeiten zu machen.

Anerkennung der neuen Männer.

Amsterdam, 22. März. Der Petersburger Korrespondent der „Times" telegraphierte am Montag aus Petersburg: Der Minister des Aeußeren Miljukow hat die Botschafter und Gesandten der alliierten Länder heute offiziell von der Abdankung des Zaren und der Uebernahme der Leitung der Staatsgeschäfte durch die provisorische Regierung in Kenntnis gesetzt. Er sprach die Hoffnung aus, daß die Vertreter der alliierten Länder ihn unterstützen würden, um die Bande zwischen Rußland und seinen Bundesgenossen zu stärken. George Buchanan antwortete, er freue sich, persönliche Beziehungen zu Miljukow anknüpfen zu können, die gegenseitigen Versicherungen könnten als Anerkennung der Regierung de facto, aber nicht de jure betrachtet werden.

Deutschland und Amerika.

Berlin, 22. März. Aus Amerika kommen weiter Meldungen nach denen dort der Kriegszustand mit Deutschland als durch die Versenkung dreier amerikanischer Dampfer bereits tatsächlich gegeben bezeichnet, aber hinzu erklärt wird, daß über die wirkliche Kriegserklärung noch an den amerikanischen Stellen die Erwägungen schweben. Das amerikanische Auswärtige Amt (Staatsdepartement) legt dem Vorwärts „Matin" zufolge seit Montag morgen ununterbrochen. Eine Schweizer Nachrichtenstelle meint, in Washington sei man der Meinung, daß ein Zusammenstoß, der einem Dutzend Amerikaner das Leben kosten würde, die Frage entscheiden werde.

Ein amerikanisches Schiff torpediert.

Terschelling, 22. März. Der amerikanische Dampfer „Healtomn" ist am 21. März 8,[illegible] Uhr abends bei der Doggerbank torpediert worden. Es wurden drei Boote zu Wasser gelassen, von einem eins mit acht Mann, darunter ein Schwerverwundeter, von einem Torpedoboot eingebracht wurden. Ein Mitglied der Besatzung ist unterwegs gestorben. Von den anderen Booten weiß man nichts. Es sind vermutlich 14 Mann bei einer Kesselexplosion umgekommen.

Haag, 22. März. Das Korrespondenzbureau erfährt, daß in Terschelling ein Boot mit sieben Schiffbrüchigen des in den Grund gebohrten amerikanischen Dampfers „Healtomn" angekommen ist.

Ymuiden, 22. März. Meldung des Niederländischen Telegraphenbureaus. Der Dampftrawler Java aus Vlaardingen hat dreizehn Schiffbrüchige von dem amerikanischen Dampfer „Healtomn" gelandet, der von Philadelphia nach Rotterdam mit 6000 Tonnen Petroleum unterwegs war. Der Dampfer ist durch ein deutsches U-Boot in Brand geschossen worden. Von der 41 Mann zählenden Besatzung sind 21 wahrscheinlich ertrunken, [illegible], weil das Boot, in dem sie das Schiff verließen, kenterte, und zwei, weil sie über Bord sprangen.

* * *

Der Rückzug im Westen.

Berlin, 22. März. Die englisch-französischen Truppen fühlen in dem geräumten Gebiet gegenüber der schleifenartig aufgestellten deutschen Sicherungen nur langsam vor. An verschiedenen Stellen gingen die Alliierten dazu über, sich einzugraben. Ihre Verluste bleiben andauernd hoch. Nordöstlich von Peronne und auf dem Nordufer der Aisne, wo die Franzosen gestern zweimal verlustreich geworfen wurden, kam es zu schweren Zusammenstößen mit dem Gegner. Entgegen einer Meldung des Eiffelturms vom 21. März hat sich die Räumung von Noyon ebenso wie der übrigen Ortschaften in großer Ruhe, ohne jeden Gewaltakt, vollzogen. Südöstlich von Berry-au-Bac drang eine Patrouille in einen feindlichen Graben ein und kehrte mit fünf Gefangenen und einem Maschinengewehr zurück.

Von der für den Monat März geplanten einheitlichen Frühjahrsoffensive der Entente blieb vorläufig nur der Balkan übrig, wo die Franzosen fortfahren, sich in vergeblichen blutigen Angriffen aufzureiben. Alle Angriffe nördlich von Monastir wurden abgewiesen. Eine neu aufgefahrene Batterie wurde durch deutsches Zerstörungsfeuer zusammengeschossen. Bei Gegenstößen am 20. März wurden außer einer Anzahl Gefangener 20 Maschinen- und Schnellladegewehre eingebracht.

Ueber das Nachfolgen der Gegner schreibt der Kriegsberichterstatter Ouert noch:

Der Feind durchschritt die ersten Dorfruinen, die ihm in die Hände fielen. Nein, er findet keine Ruhe und seinen Gleichmut [illegible] der ihm [illegible] über die hier gelegenen Trümmer gehen [illegible]. Die [illegible] Hinterlassenschaften wissen [illegible] Richtung.

[illegible] Rückzug [illegible] Richtung festgelegt und trotz der ganz gewaltigen Massen von Mann und Troß gab es kein Verhäkeln, kein Kreuzen und kein Hemmen. Die Zeit des Rückzuges wurde für jede Formation durch Meldegänger bekannt gegeben. Riesenlasten von Sprengmunition wurden von den Autos herangeschleppt. Man hatte schon vorher unauffällig da und dort ein Haus niedergebrannt, größere Gebäude gesprengt, während aber eine besonders kräftige Schießerei des Feindes diesem suggerieren mußte, daß seine Granaten hier gute Erfolge gehabt hätten.

Nun begann die Arbeit der Nachhuten. Ich sah noch die Maschinengewehrzüge anrücken und sich eindauen und wie überall die günstigsten Stellen des Geländes mit Streifstrupps sich bevölkerten, während die Geschütze neue Stellungen bezogen hatten, um sie auf die wichtigsten Anmarschwege des Feindes einzustellen.

Der Rückzug hat ein immerhin nicht unbeträchtliches Gelände für den Bewegungskrieg freigegeben und hier kann der deutsche Infanterist die stärkeren Tugenden erproben, die er vor den Verbündeten immer voraus gehabt hat."

Die 3 Zonen zur Siegfriedschanze.

Bern, 22. März. Stegemann schildert zur Kriegslage im „Bund" die Dreiteilung des von den Deutschen geräumten Gebietes im Westen. Die erste Zone sei etwa zehn Kilometer tief, ein ehemaliges Grabensystem, das schon durch die gesprengten Verteidigungsanlagen und die fortgesetzte Beschießung ungangbar geworden war, die zweite Zone dahinter, etwa zehn bis fünfzehn Kilometer tief, umfasse einen Gebietsstreifen, der bis auf wenige Ortschaften, in denen die Bewohner gesammelt wurden, vollständig zerstört sei, wie man vor einer Festung das Glacis räume. In diese Zone seien nach Ueberwindung einer dünnen Schonschicht die Franzosen und Engländer jetzt eingedrungen und haben sich, wie zu erwarten, unter größten Schwierigkeiten vorwärts gearbeitet, zumal sie sich jeden Abend neu eingraben müßten. Je weiter sie vorrücken, desto mehr würden sich die Schwierigkeiten häufen, besonders entfernten sich die Franzosen und Engländer von ihrer Basis mit Verpflegung, Material und Munition. So erscheint heute schon die Verfolgung in einen unleidlichen Zwiespalt gepreßt. Die dritte Zone sei noch nicht von den Verfolgern erreicht. Sie umfasse das eigentliche Vorgelände der neuen deutschen Hauptstellungen, denen Stegemann mit dem Hinweis darauf, daß bei ihnen Sieg und Friede erkämpft werden solle, kennzeichnend und mit entrüstlicher Vorbedeutung die Bezeichnung „Siegfriedstellung" gab.

Der deutsche Tagesbericht

Großes Hauptquartier, 22. März. (Amtlich.)

Westlicher Kriegsschauplatz.

Zwischen Lens und Arras kam es nach lebhaftem Artilleriefeuer zu Gefechten von Erkundungstrupps.

Im Landstrich beiderseits von Somme und Oise verliefen Zusammenstöße vorgeschobener Abteilungen für uns günstig. Bei Epehy und Missy auf dem Nordufer der Aisne sind französische Bataillone zurückgeworfen worden.

Auf dem linken Maas-Ufer wurde durch Feuer auf die feindlichen Gräben ein sich vorbereitender Angriff niedergehalten.

Von Vorstößen in die französischen Linien am Aisne-Marne-Kanal, nordöstlich von Verdun, bei St. Mihiel und am Westrande der Vogesen im Paine-Tal brachten unsere Sturmtrupps 40 Gefangene zurück.

Drei feindliche Flugzeuge sind abgeschossen worden.

Das von Prinz Friedrich Karl von Preußen geführte Flugzeug ist von einem Fluge über die feindlichen Linien zwischen Arras und Peronne nicht zurückgekehrt.

Oestlicher Kriegsschauplatz.

Front des Generalfeldmarschalls Prinz Leopold von Bayern.

Bei Saberezina östlich von Liba, drangen unsere Stoßtrupps in vier Kilometer Breite über die vorderen russischen Gräben bis zur zweiten Stellung durch, zerstörten nachts die Verteidigungsanlagen und kehrten mit 225 Gefangenen, zwei Revolverkanonen, 6 Maschinengewehren und 14 Minenwerfern zurück.

An der Front des Generaloberst Erzherzog Joseph und bei der Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls von Mackensen lebte die Gefechtstätigkeit auf.

Mazedonische Front.

Die von unseren Truppen am 20. März gewonnenen Höhen nördlich von Monastir waren gestern das Ziel starker französischer Angriffe, die sämtlich fehlschlugen.

Gleichen Mißerfolg hatte ein schwächerer Vorstoß in der Seen-Enge.

Der Erste Generalquartiermeister.
Ludendorff.

Kurzer Abendbericht.

Berlin, 22. März, abends. (Amtlich.)

Außer kleinen Gefechten zwischen Somme und Aisne keine besonderen Ereignisse zu melden.

Die Räumung.

Bern, 21. März. Neben dem Jubel über das Zurückgehen der Deutschen ist in der französischen Presse doch auch ein Unterton der Besorgnis über die deutschen Absichten unverkennbar. „Journal de Peuple" sehr ihl, es sei gefährlich, die Kalt-Lüft-Politik aufzugeben. Gewiß könnten die großen, seit drei Tagen errungenen Vorteile nur erfreuen, aber man dürfe sich nicht zu übermenschlichen Phantasien hinreißen lassen und beachtenswerte Erfolge als endgültige Siege ansehen. Es sei happierend, in wie guter Ordnung die Deutschen zurückgingen. Die französischen Berichte schwiegen in der Tat über die gemachten Gefangenen und erbeuteten Geschütze. Die Lage ist dazu angetan, die Behauptung der deutschen Presse zu bestätigen, welche erkläre, daß es sich nur um einen strategischen Rückzug handle. Es sei kindisch, die militärischen Tätigkeiten Hindenburgs zu leugnen, der zu viele Beweise kalter Entschlossenheit und strategischen Genies gegeben habe, als daß man sich in Frankreich durch errungene Vorteile einlullen lassen dürfe.

Der verschärfte Seekrieg.

London, 22. März. Die Admiralität meldet: Zwei Minensucher sind auf Minen gestoßen und gesunken. In dem einen Falle war kein Opfer zu verzeichnen, im zweiten sind 14 Mann ertrunken.

Kopenhagen, 22. März. Besonders empfindliche Verluste hat durch den U-Bootkrieg die dänische Reederei A. A. Dampfskibsselskab erlitten. Nach [illegible] Versenkung des unter einem englischen Paß fahrenden Dampfers Nestora dieser Reederei hat [illegible] 10 Mann verloren.

Amtliche Berichte der Verbündeten.

Der österreichische Bericht.

Wien, 22. März. (Amtlich.)

Oestlicher Kriegsschauplatz.

An der Beresina stießen unsere Abteilungen bis in die zweite Linie der Russen vor und kehrten mit einem gefangenen Offizier, 226 Mann, 2 Revolverkanonen, 6 Maschinengewehren und 14 Minenwerfern zurück. Vorstöße feindlicher Jagdkommandos scheiterten überall, wo sie versucht wurden.

* * *

Bulgarischer Bericht vom 21. März. Mazedonische Front: Zwischen Ochrida- und Prespa-See Ruhe. Auf Tschervena Stena östlich vom Prespa-See und in der Gegend von Tarnova, westlich von Bitolia, wurden zwei feindliche Angriffe, die nach heftiger Artillerievorbereitung unternommen wurden, mit blutigen Verlusten für den Feind abgewiesen. Nördlich von Bitolia versuchte der Feind nach langer Vorbereitung durch Trommelfeuer zum Angriff überzugehen. Er wurde gleich anfangs durch unser Vernichtungsfeuer angehalten. In diesem Abschnitt gelang es nachmittags bulgarischen und deutschen Truppen durch einen durch heftiges Artilleriefeuer unterstützten Gegenangriff die Franzosen aus den früher verlorenen Gräben zu verjagen. Alle Gegenangriffe der Franzosen wurden abgeschlagen und zwei französische Maschinengewehre, ein Schnellladegewehre und 28 französische Gefangene eingebracht. Im Cerna-Bogen unterhielt der Feind mehrmals heftiges Trommelfeuer. Oestlich der Cerna in der Umgegend von Budimirtzi versuchten zwei feindliche Kompagnien vorzugehen, wurden aber durch Feuer verjagt. Auf der übrigen Front von Zeit zu Zeit das gewöhnliche Artilleriefeuer. Längs des Bahnhofes und der Bahnlinie Porol-Budkovo für uns günstige Patrouillenscharmützel. Wir ziehen eine englische Patrouille von acht Mann und einem Offizier auf. Auf der ganzen Front lebhafte Fliegertätigkeit. Rumänische Front: Ruhe.

Amtliche Berichte der Gegner.

Französischer Heeresbericht vom 21. März nachmittags. An der Straße Ham—St. Quentin Scharmützel zwischen unserer Kavallerie und feindlichen Abteilungen. Oestlich von Ham nahmen unsere Truppen gestern bei Tagesende in glänzendem Angriff das Schloß Savriellot und das Dorf Jussy trotz der lebhaften Verteidigung der Besatzung. Südlich von Chauny halten wir die Linie der Ailette besetzt. Alle erreichten Stellungen werden stark eingerichtet. Nördlich und nordöstlich von Soissons rückten wir während der Nacht links und rechts von der Straße nach Laon bedeutend vor und nahmen etwa 10 neue Dörfer.

Auf dem rechten Maasufer drangen wir nördlich des Gehöftes Chambrettes in die zuvor beschossenen deutschen Gräben ein. Wir fanden hier zahlreiche feindliche Leichen. Handstreiche auf unsere kleinen Posten südöstlich von Tahure, im Felde von Nilly und in der Gegend von Limey scheiterten vollständig. Wir machten Gefangene. Auf der übrigen Front war die Nacht ruhig.

Vom 21. März abends: Nördlich von Ham ist die Lage unverändert. Unsere leichten Truppen blieben zwischen Roupy und St. Quentin in Berührung mit dem Feinde. Oestlich von Ham erzwangen wir am Vormittag an zwei Stellen den Uebergang über den Sommekanal. Trotz des lebhaften Widerstandes der Deutschen brachte diese kühne durch geführte Operation den Erfolg, die nördlichen und östlichen Kanalufer vom Feinde frei zu machen und ihn bis an die Torränder von Klastres und Montescourt zurückzudrängen. In dieser Gegend rief der Feind Ueberschwemmungen hervor. Die meisten Dörfer vor unseren Linien in der Gegend von St. Quentin brennen. Nördlich von Tergnier drangen wir vor. Im Ailette-Tal einige Patrouillenscharmützel. Der Feind der das Ostufer des Kanals von Crozat und Ailette stark besetzt hält, beschoß unsere Linien lebhaft. In der Gegend nördlich von Soissons machten wir erhebliche Fortschritte. Wir hatten mehrere lebhafte Gefechte. Die meisten eroberten Dörfer sind vollständig zerstört.

Oestlich der Maas machte der Feind mehrere Handstreiche an der großen Straße von Calonne. Alle Versuche sind in unserem Feuer gescheitert. Auf der übrigen Front war der Tag verhältnismäßig ruhig.

Belgischer Bericht: Gegenseitige Beschießung an verschiedenen Punkten der Front, besonders in der Gegend von Dixmuiden und Dreigrachten-Steenstraete.

Englischer Heeresbericht vom 21. März. Südöstlich und östlich von Peronne gingen unsere Truppen in den letzten 24 Stunden rasch vor und erreichten Punkte etwa zehn Meilen östlich der Somme. Wir besetzten in dieser Gegend weitere vierzig Dörfer. Zwischen Nurla und Arras fängt der Feind an, an einer Anzahl von Orten bedeutenden Widerstand zu leisten, aber die Nachhuten werden ständig aus den Stellungen vertrieben. Der Vormarsch dauert an.

Russischer Heeresbericht vom 21. März. An der Westfront und an der rumänischen Front beiderseitiges Feuer und starke Tätigkeit der russischen und feindlichen Aufklärungsabteilungen.

Kaukasusfront: In der Gegend von Sakiz drangen unsere Vorhuten bei der Verfolgung der Türken auf türkisches Gebiet vor. In der Gegend von Kermanschah dauert die Verfolgung der Türken an. Es ist Tauwetter eingetreten.

Italienischer Heeresbericht vom 21. März. An der Trentiner Front blieb gestern die Artillerietätigkeit noch ziemlich heftig. Im Gebirgsstock von Costabella (San Pellegrino-Tal) Aosta griff der Feind nach lebhafter Beschießung mit Gasgeschossen hartnäckig unsere vorgeschobenen Stellungen an. Er wurde mit fühlbaren Verlusten abgewiesen. An der julischen Front die gewöhnliche Tätigkeit der Artillerie auf beiden Seiten und Angriffstätigkeit unserer Patrouillen.

Schlesien und Posen.

Lebensmittelhöchstpreise vom Januar 1917 in Ortschaften über 10 000 Einwohner im Regierungsbezirk Oppeln.

Die Lebensmittelpreise sind immer noch recht verschieden. Im Januar 1917 kostete im Kleinverkauf je ein Kilogramm Kartoffeln in Brauchitschberg 8 Pfg., in Düsseldorf 13,2 Pfg., Butter in Suhl 4,20 Mk., Wanne 7,50 Mk., Weizenmehl in Langenbielau 34 Pfg., Aachen 62 Pfg., Zucker in Dudweiler 52 Pfg., Eichwege 72 Pfg., bestes Rindfleisch in Lyck 4,00 Mk., Wiesbaden 6,80 Mk., bestes Schweinefleisch in Unna 2,84 Mk., M.-Gladbach 6,00 Mk., ein Liter Vollmilch in Stolp 20 Pfg., Bonn 40 Pfg. Aber auch innerhalb der einzelnen Regierungsbezirke wichen die Preise oft recht erheblich von einander ab, wie aus nachstehender Zusammenstellung ersichtlich ist. In ihr sind die im Januar 1917 geltenden Kleinverkaufspreise für je 1 Kilo, bei Milch für 1 Liter in Pfennigen angegeben.

	Kartoffeln	Butter	Milch	Weizenmehl	Zucker	bestes Rindfl.	bestes Schwfl.
Beuthen	11	540	30	44	64	480	360
Bielschowitz	11	540	26	44	62	480	360
Birkenhain	11	580	30	44	64	480	360
Bismarckhütte	11	540	30	44	64	480	360
Boguschütz	11	540	30	44	60	520	360
Chorzow	11	510	30	44	60	480	360
Domb	—	500	30	44	60	520	360
Gleiwitz	11	540	30	44	64	480	360
Hindenburg	11	540	30	44	64	480	360
Hohenlinde	11	510	30	44	64	480	360
Kattowitz	12	510	30	42	60	480	360
Königshütte	11	540	30	44	58	480	360
Kreuzburg	12	500	24	40	64	400	360
Laurahütte	11	510	30	44	62	480	360
Leobschütz I	10	440	22	42	60	440	360
Lipine	11	540	30	44	62	480	360
Mikultschütz	10	540	30	44	64	480	360
Myslowitz	12	510	30	44	66	520	360
Neisse	10	528	27	—	64	480	340
Neustadt	11	528	24	40	60	440	320
Oppeln	11	540	27	42	64	464	360
Ratzionkau	—	540	30	44	64	480	360
Ratibor	11	540	28	44	62	440	360
Rosdzin	12	510	30	44	62	480	360
Rossberg	11	540	30	44	64	480	360
Ruda	11	510	30	44	64	480	360
Rybnik	10	510	—	44	60	520	360
Scharley	11	540	30	44	64	480	360
Schwientochlowitz	11	540	30	44	64	480	360
Siemianowitz	11	510	30	44	62	480	360
Tarnowitz	10	510	30	44	62	480	360
Zabrze	11	510	30	44	58	480	360
Zalenze	10	500	30	44	60	520	360

Brieg, 23. März. **Hochwasser.** Das Hochwasser der Oder steigt. Am Pegel in Ratibor wurden am Mittwoch nachmittag 4 Meter gemessen. Der neue Frost, der vorige und diese Nacht einsetzte hält die zuströmenden Wässer etwas zurück, und da von der Neiße her schon abfallendes Wasser, heute sogar schneller Fall gemeldet wird, dürfte das diesmalige Hochwasser ohne Gefahr vorüberziehen. Die Aue steht ganz unter Wasser. Hier ist der Strom auf die Wiesen unterhalb Ratibor und bei Neu-Brieserwald übergetreten.

Neuß bei Malisch, 23. März. Sprechstunde für Kriegerfrauen. Am Sonntag, den 25. März, nachmittags von 3 bis 5 Uhr, ist Genossin Wulff-Breslau in der Wohnung der Genossin Paschke anwesend, um Auskünfte zu erteilen. Da die Auskunft unentgeltlich ist, braucht sich niemand zu scheuen, zu kommen. Etwaige Papiere, die sich in den Händen der Auskunftsuchenden für den betreffenden Fall befinden, sind mitzubringen.

Görlitz, 20. März. Vom neuen Hauptbahnhof. Die umfangreichen Bauten zur Herstellung eines neuen Hauptbahnhofs nähern sich jetzt der Vollendung, sodaß die Anlage demnächst in allen Teilen dem Verkehr übergeben werden kann. Der Bau besteht aus dem Empfangsgebäude und den hochgelegten Hauptbahnsteigen. Das Empfangsgebäude ist in barocken Formen gehalten. Den ganzen Mittelteil nimmt die auch äußerlich in der Architektur betonte hoch gewölbte Eingangshalle mit den Fahrkarten- und Gepäckschaltern ein. Daran schließen sich ausgedehnte Flügel mit den Wartesälen und Betriebsräumen. Aus der Eingangshalle leiten breite Unterführungen zu den Treppen der Bahnsteige. Die Wartesäle erhalten hübsche Ausstattung und gediegenen Schmuck. Diese Pforte aus Norddeutschland in die schlesische Gebirgswelt soll die Vollendung ihres Hauptbahnhofs gerade in dem Jahre erhalten, welchem die Berlin—Görlitzer Bahn ein halbes Jahrhundert besteht.

Görlitz, 20. März. Der Mime als Wucherer. Der Schauspieler Willi Berger vom hiesigen Stadttheater wurde auf behördliche Anordnung festgenommen, da er sich als Lebensmittelwucherer und Kettenhändler schlimmster Art entpuppt hat. Besonders durch den Handel mit Seife soll er sich großer Schiebereien schuldig gemacht haben.

Kriegenhain, 23. März. Eingeäschert. Ein erheblicher Schadenfeuer entstand auf bisher unaufgeklärte Weise in dem Besitztum des Kirchenvorstehers Theodor Schmidt in Niederlindewiese. Das Feuer kam nachmittags in einer Scheune aus und verbreitete sich mit rasender Schnelligkeit auch über die Stallungen, sowie über das Wohnhaus. Die ganze Besitzung wurde ein Raub der Flammen. Der Besitzer, der sich zurzeit im Felde befindet, war nur zum Teil versichert.

Frankenstein, 22. März. Versuchte Bestechung. Oeffentlich an den Pranger gestellt wird durch eine Bekanntmachung des Landrats ein Gutsbesitzer St. aus der hiesigen Gegend. Er unternahm einen Bestechungsversuch gegen einen Bezirksfeldwebel in Münsterberg und wurde daraufhin vom dortigen Schöffengericht zu 300 Mark Geldstrafe verurteilt. Der Landrat bringt diese Bestrafung zur Warnung für alle Beteiligten öffentlich zur Kenntnis — Warum die bürgerliche Presse, der wir die Notiz entnehmen, den Namen des Landwirts verschweigt, können wir nicht recht verstehen.

Beuthen, 23. März. Um 200 beschwindelt. Die Frau eines hiesigen Bäckermeisters wurden hundert Zentner markenfreies Mehl zum Kaufe angeboten, worauf sie 200 Mark anzahlte. Die Lieferung sollte am nächsten Tage erfolgen. Die Frau schöpfte schließlich Verdacht, daß sie einem Schwindler zum Opfer gefallen sei, was nach kurzer Zeit von der Kriminalpolizei auch bestätigt wurde. Der Betrüger wurde in einem hiesigen Lokal gefaßt.

Parteiangelegenheiten.

Zeitungsverbot. Auf Anordnung des stellvertretenden Generalkommandos in Kassel ist das Erscheinen der „Nordhäuser Volkszeitung" bis auf Weiteres verboten. Als Grund werden Verstöße gegen den Burgfrieden angegeben, die besonders in einem Artikel über die politischen Verhältnisse in Preußen und einer Plauderei über die Lebensmittelversorgung im Erscheinungsgebiet des Blattes gesehen werden.

Die Redaktion der „Dresdener Volkszeitung" teilt mit, daß ihrem Redakteur Hermann Fleißner gekündigt worden ist, weil dieser sich einer örtlichen Gruppe angeschlossen hat, die den Boykott und die Untergrabung des Vorwärtsvertriebs betreibt. Die Zeitungskommission der Dresdener Kreise hat einstimmig die Unhaltbarkeit des Zustandes anerkannt und die Lösung des Arbeitsverhältnisses verfügt.

Auch die Spartakusse machen für die Kriegsanleihe Reklame. Im „Braunschweiger Volksfreund" finden wir den auch unseren Lesern bekannten Aufruf zur Zeichnung der Kriegsanleihe, in dem es heißt: „Der Arbeiter zeichnet Kriegsanleihe weil seine aussichtsreichen Lebensbedingungen mit dem Wohlergehen des Vaterlandes aufs engste verknüpft sind". Da der Aufruf im redaktionellen Teil, wenn auch vermutlich gegen Bezahlung, erschienen ist, so darf man feststellen, daß Spartakus doch wenigstens gegen Honorar ein Interesse der Arbeiter am Wohlergehen des eigenen Landes anerkennt.

Stiefkinder des Glücks.

Roman von Maria Linden. (Erster Druck.)

94 (Nachdruck verboten.)

„Was kostet der Stoff zu Rock und Jacke?" fragte Theodor.

„Das ist kein Schluderzeug, durch das man Erbsen gießen kann, wenn es einmal gewaschen ist," beteuerte Frau Mark. „Man kann den Kattun wie Leinwand waschen, so gediegen ist er. Die Elle kostet sieben und einen halben Silbergroschen, aber er liegt so breit, daß man zu Rock und Jacke nur fünfzehn Ellen braucht."

Theodors Gesicht wurde sehr lang. Er sagte leise: „Da nehmen Sie es nur nich übel, Madame Mark. Da muß ich noch warten, denn so viel Geld habe ich noch nich beisammen. Guten Abend, die Damen!"

„Lauf doch nich gleich davon, Tischler!" rief Frau Mark. „Wieviel Geld hast Du denn?"

„Zwei Taler und vier Groschen," entgegnete Theodor traurig.

„Ich gebe Dir Kredit," sagte die Frau freundlich. „Ich tu das sonst nicht, aber mit solch einem braven Jungen, da mache ich schon eine Ausnahme."

„Ich dank Ihnen recht schön, Madame Mark," versetzte Theodor, der sich verstohlen die Augen wischte, „aber ich kann das nich annehmen, denn ehe ich von Hause fortmachte, mußte ich dem Vater in die Hand versprechen, daß ich nie was auf Borg nehmen werde, weil das ganz leichtsinnige Wirtschaft ist."

„Der große Junge flennt meiner Seel'," sagte die hartnäckige Käuferin voller Verachtung.

„Wie wird er denn flennen?" gab Frau Mark zurück. „Es is ihm was ins Auge geflogen. Ich habs ganz deutlich gesehen."

Theodor warf der guten Frau, die ihm freundlich zu Hilfe kam, einen freundlichen Blick zu, und Frau Mark fuhr eifrig fort:

„Dir liegt doch soviel an dem Stoff und mich freut es so, daß Du so brav bist. Du kannst den Rest ja abarbeiten. Kannst Du mir für mein Ettherchen eine hübsche Puppenwiege arbeiten?"

„Das kann ich sehr gut," versetzte der junge Tischler, „aber da muß ich erst den Meister fragen. Es is doch sein Holz, sein Leim und seine Politur."

„Junge, Du bist Dein Gewicht in Gold wert!" rief Frau Mark mit leuchtenden Augen aus. „Solche, wie Du, müßte es mehr geben. Also Du fragst Deinen Meister, ob ers erlaubt und kommst mir dann in meine Wohnung Antwort sagen. Ich

„Davon bemerke ich nichts," sagte die Käuferin mißmutig. Theodor bedankte sich bestens und rannte hinaus, und die Käuferin fuhr fort:

„Ich verstehe Sie nich, Frau Mark! Dem dummen Jungen schmeißen Sie die Ware förmlich nach und mir wollen Sie nich das kleinste Zugeständnis machen, und doch bin ich solch eine gute, alte Kundin von Ihnen."

„Ich schätze die Kundschaft der gnädigen Frau nach Verdienst," entgegnete die Kaufmannsfrau doppelsinnig. „Aber solch eine vornehme Dame kann sich doch nicht auf eine Stufe mit einem Lehrling stellen, der die Pfennige zusammenkratzt, um seiner Mutter eine Freude zu bereiten. Mich hat es gerührt, daß der hübsche Junge soviel Liebe zu seiner Mutter hat, und ich will ihm deshalb gern entgegenkommen."

„Aber mir kommen Sie nicht mit einem Sechser entgegen," gab die Käuferin vorwurfsvoll zurück.

„Es hat eben alles seine Grenzen," versetzte Frau Mark, die Achseln zuckend. „Ich habe Ihnen soviel nachgelassen, daß ich nicht mehr tun kann, wenn ich nicht zum Diebe an meinen Kindern werden will."

„Unter diesen Umständen verzichte ich," erklärte die Käuferin würdevoll. Sie erhob sich und segelte majestätisch bis zur Tür, durch diese mußte sie sich ihrer Krinoline wegen seitwärts hinausschlängeln. In dieser Stellung fragte sie:

„Nun, haben Sie es sich überlegt? Wollen Sie meine Kundschaft verlieren?"

„Das würde ich sehr bedauern," versicherte Frau Mark, „aber mit Schaden kann ich nicht verkaufen."

Die Kundin schob sich nun ohne Gruß auf den Hausflur hinaus, die Kaufmannsfrau verschloß und verriegelte hinter ihr die schwere Türe, verlöschte die Lampe und begab sich in das Nebenzimmer zu ihren Kindern. Nach kurzer Zeit erschien Theodor wieder und meldete freudestrahlend:

„Der Meister hat nichts dawider, und wenn ich jetzt nachhause mache, da bringe ich Ihnen ein paar ganz frische Eier mit, Mädamchen."

Er begann nun eifrig eine Anzahl kleiner Münzen aufzuzählen, wies mit Stolz auf ein Achtgroschenstück und erzählte: „Das hab ich gekriegt, wie wir bei Fleischermeister Winkler die Ausstattung hingeliefert haben. Die Madame Winkler hat sich furchtbar nobel gemacht, wir Stifte haben jeder acht Groschen gekriegt und dem Gesellen hat sie das Doppelte gegeben. Was soll ich Ihnen denn noch außer der Wiege machen, Madame Mark?"

„Nichts," erwiderte die Frau lächelnd. „Ich würde mich schämen, wenn ich einen so guten Kinde etwas verdienen wollte. Ich habe den Kattun und werde Ihr Bett nähen."

mehr fern. Ehe sie den Stoff in die Schachtel legte, betete inbrünstig:

„Ewiger, schenke mir einen Sohn, der so gut und brav ist, wie dieser christliche Knabe."

In seiner Herzensfreude drückte und preßte Theodor die weiße, volle Hand der Frau Mark so herzhaft, daß diese den Mund schmerzlich verzog. Theodor ging nun so glücklich wie ein König heim.

„Junge, Du hast ja noch nich gegessen!" rief ihm die Meisterin entgegen. „Das läßt Du Dir doch sonst nich zweimal heißen. Na, ich hab Dir die Bratkartoffeln und den Kaffee in die Röhre gestellt. Nu lasse es Dir gut schmecken."

Einer zweiten Aufforderung bedurfte es nicht, Theodor langte mit dem beneidenswerten Appetit seiner Jahre zu. Er zählte die Tage bis zur Heimkehr. Ach, er hing ja mit aller Glut seines jungen, unverdorbenen Herzens an seinen Eltern und Geschwistern. Ob die kleine runde Mielchen sehr gewachsen war? Ob sich der Hund freuen würde, ihn wiederzusehen? Aehnliche Fragen legte er sich beständig vor, aber er arbeitete dabei mit einem wahren Bienenfleiß, und nach Feierabend fertigte er die zierlichste Puppenwiege an, die sich ein kleines Fräulein nur wünschen kann. Es war eine große Vergünstigung, daß ihm der Meister die Lampe überließ, denn das Brennöl war teuer, aber eine Hand wäscht bekanntlich die andere, und der Tischlermeister war ein Freund von Blut- und Leberwurst, er verachtete aber auch Schinken und Dauerwurst nicht.

Als der heißersehnte Mittwochmorgen graute, sprang Theodor mit beiden Füßen zugleich aus dem Bett. Er wusch sich gründlich, kleidete sich fertig an, zündete in der Küche Feuer an, setzte den mit Wasser gefüllten Suppentopf auf den Herd und brachte das Feuer im Stubenofen zum Brennen, dann fragte er:

„Is noch was, Frau Meisterin?"

„Nee," sagte die Frau gähnend. „Ach Jeeeh! Hatte mir gestern die Erbsen von der Willichen geholt?"

„Du hast ihn nichts geheißen," sagte der Meister. „Gelt auch, Theodor. Die Meisterin kann was anderes kochen, nich gerade die verwuchten, heiligen Erbsen."

„Nu, der Junge soll doch nich etwa mit nüchternem Magen gehen!" rief die Frau aus. „Was täten seine Leute sagen? Ich werd' ja gleich die Suppe kochen."

Weiter so lange konnte sich Theodor nicht gedulden. Er nahm nur ein Stück Brot an, das er beim Wandern verzehren konnte. Die Meisterin gab ihm noch [illegible] sich das Viertelpfund Kaffee und das halbe Pfund gelbe Kandiszucker, das sie Frau Gilbert verehrte, kürzlich [illegible]

Stadt-Theater.

Freitag 7½ Uhr
„Die Zauberflöte."
Sonnabend 7 Uhr:
„Graa und Plaqs."
Sonntag 7 Uhr:
„Rieksland." 8903

Der Kartenverkauf für die Gastspiele in der Karwoche findet täglich von 10—2 Uhr an der Theaterkasse statt.

Lobe-Theater.

Freitag 7½ Uhr
„Erdgeist." 8947
Sonnabend 7½ Uhr:
„Moral."

Thalia-Theater.

Freitag 7½ Uhr:
„Rose Bernd." 8951
Sonnabend 7½ Uhr:
„Die Kreuzelschreiber."

Schauspielhaus

Operetten-Bühne. Telef. 2343
Freitag 7½ Uhr
„Die Fledermaus."
Sonnabend und Sonntag 7½ Uhr:
„Der Soldat der Marie."
Sonntag nachm. 3½ Uhr:
„Alt-Wien." 8957

Liebich Theater

Heute 7½ Uhr:
Nur noch kurze Zeit!
Das große
Schlager-Programm!

Die berühmte deutsche Verwandlungs-Schauspielerin
FREGOLIA

Lotte u. Käte Holz
7 Antonets 7
Maud Wulffs
„Fliegende Hunde"

Paul Beckers

usw. usw.

Sonntag, d. 25. März:
Letzter Sonntag
2 Vorstellungen 2
Nachmittags 3½ Uhr (Kleine Preise) u. abends 7½ Uhr (Einlaß 6½ Uhr)
Vollständiger Spielplan
8958

Zeltgarten.

9091 **10**
Weltstadt-Spezialitäten.
2 Sonntag-Vorstellungen. 2

9109
Eden-Theater
Nikolaistrasse 27.
Ab Freitag:
Fliegende Schatten
Kriminaldrama in 4 Akten.
In der Hauptrolle:
Max Landa
als Detektiv Dr. Nemo, dem es mit großem Scharfsinn gelingt, einen der merkwürdigsten Fälle seiner Praxis aufzuklären.

Dazu
Leutnant auf Befehl
Schwank in 3 Akten.
und der übrige Spielplan.

Viktoria-Theater

Heute und die folgenden Tage:
Unter der blühenden Linde. 8928
Anfang 8 Uhr.
Sonntag 3½ Uhr: Nachm.-Vorstellung.

TT
Nordische Schlager-Woche!
2 Erstaufführungen 2
hervorragender Filme
Waldemar

Psilander
der leider so früh verstorbene Liebling d. Publikums
und
Oskar Stribolt
in d reizenden nordischen Lustspiel
Das
Verlobungs-Auto!
3 entzückende Akte
..... Außerdem: .....
Nicolai Johannsen
d große nord. Darsteller, in
Stumme Mitwisser
Eine schicksalsreiche Tragödie in 3 Abteilungen
Letzte Vorstellung 8–10 Uhr

PALAST Theater

Meisterroman-Woche.
2 Erst-Aufführungen:
Einar Zangenberg
der Doppelsänger von Olaf Fönss
in dem spannenden Sensationsfilm:
Das Geheimnis des Kilometersteines
?? 13 ??
5 Akte 5 Akte
Außerdem:
Auf Veranlassung des Reichsamt des Innern:
Der feldgraue Groschen.
Lebensbild 4 Akte.
Ab Montag:
Das berühmte Anzengruber'sche Meisterwerk
Der Meineidbauer
7 Akte.
Sonnabend, Sonntag
im kleinen Saale 8077
Kindervorstellung:
Dr. Martin Luther
I. Teil 5 Akte
und das übrige Programm.

Neue Bezugsscheinmuster.

Verschärfte Bestimmungen für die Gewerbetreibenden und die Verbraucher im Bezugsscheinwesen.

Nach der Bekanntmachung der Reichsbekleidungsstelle über neue Bezugsscheinmuster vom 20. Februar 1917, die bereits in Nr. 10 des „Breslauer Gemeindeblattes" vom 4. März 1917 auf Seite 263/64 veröffentlicht ist, worauf wir hiermit nochmals hinweisen, sind anstelle der bisherigen Bezugsscheinmuster A und C neue Muster A^I, B^I und C^I eingeführt worden. Von den in Breslau wohnenden Verbrauchern ist nur der neue Bezugsscheinvordruck B^I zu verwenden.

Die Reichsbekleidungsstelle hat bestimmt, daß die alten Bezugsscheinmuster A und B nicht mehr ausgefertigt werden dürfen, sobald die neuen Bezugsscheinmuster den Ausfertigungsstellen zur Verfügung stehen.

Da die neuen Bezugsscheinmuster B^I der Stadtbekleidungsstelle zugegangen sind, dürfen zu den Anträgen nur noch die neuen Bezugsscheine B^I benutzt werden.

Damit die Gewerbetreibenden die alten Bezugsscheine B die sie noch besitzen, wenigstens teilweise verbrauchen können, gestatten wir, daß bis 24. März 1917, mittags 1 Uhr, noch alte Bezugsscheinmuster B verwendet werden.

Vom 24. März 1917, mittags 1 Uhr, an werden nur noch Anträge auf den neuen Bezugsscheinmustern B^I von der Stadtbekleidungsstelle angenommen. Die alten Bezugsscheinmuster B müssen dann ohne Rücksicht als unzulässig zurückgewiesen werden.

Mit der Einführung der neuen Bezugsscheinmuster sind nach der Bekanntmachung der Reichsbekleidungsstelle vom 20. Februar 1917 neue verschärfte Bestimmungen im Bezugsscheinwesen erlassen worden, aus denen wir noch besonders folgende hervorheben:

Die neuen Bezugsscheinmuster A^I und B^I sind

nur innerhalb eines Monats,

vom Tage der Ausfertigung an gerechnet, gültig. Ein z. B. am 25. März 1917 ausgefertigter Bezugsschein verliert also mit Ablauf des 25. April 1917, ein am 31. März 1917 ausgefertigter Bezugsschein mit Ablauf des 30. April 1917 seine Gültigkeit. Bezugsscheine, die innerhalb eines Monats nicht benutzt werden, können bis 3 Tage nach Ablauf der einmonatigen Gültigkeitsdauer an die Stelle die sie ausgefertigt hat, zur Berichtigung der Personalkarte zurückgegeben werden.

Vom 1. Mai 1917 an dürfen

Gewerbetreibende Bezugsscheine der alten Muster A und B **nicht mehr annehmen.** Waren, die auf Bezugsscheine nach den alten Muster bewilligt sind, müssen deshalb bis spätestens 30. April 1917 gekauft und abgegeben werden. **Mit dem 30. April 1917 werden alle ausgefertigten Bezugsscheine nach dem alten Muster unzulässig.** Die Gewerbetreibenden haben solche Scheine **vom 1. Mai 1917 an ohne Ausnahme zurückzuweisen.**

Anträge auf Umschreibung von Bezugsscheinen alten und neuen Musters **zur Verlängerung der Gültigkeitsdauer sind gesetzlich unzulässig.** Sie müssen deshalb ausnahmslos abgelehnt werden.

Für **jede Warenart** ist ein **besonderer Bezugsschein** auszustellen; z. B. zwei Herrentaghemden, aber **nicht:** zwei Herrentaghemden und zwei Paar Strümpfe.

Zahlen beim Gegenstand dürfen **nur in Buchstaben** angegeben werden.

Die Ware ist genau zu bezeichnen, z. B. ein Paar wollene Damenstrümpfe, bei Stoffmengen auch unter Angabe des Zweckes, z. B. ein Meter achtzig Zentimeter wollener Kleiderstoff zu einer Damenbluse.

Die Abgabe eines anderen als durch die Ausfertigungsstelle bewilligten Gegenstandes ist verboten. Es darf z. B. anstelle eines bewilligten fertigen Stückes **nicht** der dazu erforderliche Stoff abgegeben werden oder umgekehrt.

Bezugsscheine, **auf denen Durchstreichungen, Verbesserungen und dergl. vorgenommen** oder die vorgeschriebenen Antragspalten nicht vorschriftsmäßig oder entgegen den auf den Bezugsscheinen aufgedruckten Bestimmungen ausgefüllt sind, **dürfen von den Ausfertigungsstellen nicht ausgefertigt werden** und sind ausnahmslos unerledigt zurückzugeben.

Vom 1. April 1917 an müssen

die Gewerbetreibenden Bezugsscheine zurückweisen

a) wenn der Name des Antragstellers nicht angegeben ist,
b) wenn Zahlen auf den Bezugsschein nicht in Buchstaben, sondern in Ziffern geschrieben sind,
c) wenn sie auf mehr als eine Warenart lauten,
d) wenn sie nicht mit Ort, Datum, Stempel der Ausfertigungsbehörde **und Unterschrift** des mit der Ausfertigung Beauftragten versehen sind,
e) wenn bei Bezugsschein B^I **nicht auch der linke** untere Abschnitt ausgefüllt und mit Unterschrift oder Stempel versehen ist,
f) wenn auf ihnen die Zahl oder der Gegenstand überhaupt nicht angegeben ist,
g) wenn auf ihnen die Angaben über die Zahl oder den Gegenstand irgendwie geändert sind,
h) wenn durch sonstige Veränderungen der Verdacht einer Uebertragung oder einer mißbräuchlichen Verwendung des Scheines begründet ist,
i) wenn bei dem Bezugsschein A^I und B^I die einmonatige Gültigkeitsdauer des Bezugsscheines abgelaufen ist.

Zuwiderhandlungen gegen diese gesetzlichen Bestimmungen werden nach § 20 Nr. 1 der Bundesratsverordnung über die Regelung des Verkehrs mit Web-, Wirk-, Strick- und Schuhwaren vom $\frac{10.\ 6.\ 16}{28.\ 12.\ 16}$ mit Gefängnis bis zu 6 Monaten oder mit Geldstrafe bis zu 15 000 Mark bestraft.

Es wird scharf geprüft werden, daß die Gewerbetreibenden die gesetzlichen Bestimmungen genau befolgen. Bei Verstößen haben die Gewerbetreibenden ohne Nachsicht ihre Bestrafung zu gewärtigen.

Wer in rechtswidriger Absicht eine Veränderung an dem abgestempelten Bezugsscheine vornimmt und von ihm zum Zwecke einer Täuschung Gebrauch macht, ebenso, wer von einem derart veränderten Bezugsschein trotz Kenntnis der Veränderung zum Zwecke einer Täuschung Gebrauch macht, **wird wegen Urkundenfälschung im Sinne des Reichsstrafgesetzbuches bestraft.**

Nach der Verordnung des Reichskanzlers vom 1. März 1917 macht sich ferner **derjenige strafbar,** der zur Erlangung eines Bezugsscheines **gegenüber einer Stelle, die für die Prüfung der Notwendigkeit der Anschaffung oder für die Ausfertigung der Bezugsscheine zuständig ist, unwahre oder unvollständige Angaben macht.**

Wir müssen die Bürgerschaft deshalb dringend ermahnen, die von der Stadtbekleidungsstelle verlangten Bestandsangaben nach bestem Wissen und Gewissen genau und richtig zu machen. **Zuwiderhandlungen werden mit Gefängnis bis zu 6 Monaten oder mit Geldstrafe bis zu 15 000 Mk. bestraft** und unnachsichtlich verfolgt werden.

Breslau, am 19. März 1917.

Der Magistrat 8088
hiesiger Königlichen Haupt- und Residenzstadt.
Dr. Trautin. Neukirch.

Gr.-Bell. 17/4/17.

Helft einander

Auch zu Hause muss dieser Krieg mit allen Mitteln geführt werden; eine der vornehmsten Pflichten der Zuhausegebliebenen muss heute die Ablieferung alles in ihrem Besitz befindlichen gemünzten und ungemünzten Goldes sein. 8250

Schauspielhaus.

Sonntag, den 25. März, 11½ Uhr vormittags:
Wohltätigkeits-Veranstaltung
zu Gunsten des
österr.-ungar. Roten Kreuzes
unter Mitwirkung erster Kräfte der hiesigen Bühnen.
Kartenverkauf an der Kasse des Schauspielhauses und im Verkehrsbüro Barasch. 9104

Licht-Lichtspiele U.T.

9108 Graupen-Str. Nr. 6
Liebesfrühling.
Packend. fesselnd. Liebestragödie a. d. bayrisch. Schmugglerleben in 3 Teilen.
Der feldgraue Groschen
Ernste und heitere Kriegsbilder aus dem großen Weltbrande in 2 Teilen.
Geheimnis d. Chauffeurs
Sensat. spann. Abenteuerdrama in 3 Teilen.
Sitzplatz 30 Pfg. Erstkl. Restaurant.

Zähne Plomben, Reparaturen, Umarbeitungen ohne Preisaufschlag (auch Teilzahlg.) Auswärt. in 1 Tage. 8157
Schliebs, Reuschestr. 13.

Rechte u. Pflichten des Mieters
nach d. neuen Bürgerl. Gesetzbuch von Rich. Lipinski.
Preis 20 Pfennige.
Zu beziehen durch die Expedition.

Nicht jedem ist es vergönnt, die weite Welt und gar erst die jenseits des Ozeans aus eigener Anschauung kennen zu lernen; ihnen wollen wir Ersatz bieten durch ein Prachtwerk unter dem Titel:

„Quer durch Amerika" Naturwunder und Sehenswürdigkeiten

das in 193 prachtvollen, ganzseitigen Bildern nach photographisch. Original-Aufnahmen in Grösse 22×34 cm mit erläuterndem Text dem Beschauer die Wunder und Sehenswürdigkeiten der neuen Welt vor Augen führt. Infolge Vereinbarung mit dem Verlag liefern wir das Werk uns. Lesern für den durch Herstellung von Massenauflagen ermöglichten

äusserst billigen Preis von nur 3.50 Mk.

Ein Pracht- und Geschenkwerk ersten Ranges, auf Kunstdruckpapier gedruckt und künstlerisch gebunden

Solange der Vorrat reicht ist das Werk zum obigem Preise in uns. Haupt-Expedition, den Filialen und bei unseren Trägern erhältlich. Expedition der Volkswacht.

Konfirmanden- Anzüge und Kleider
Anfertigung feiner Herrengarderoben
V. Liepelt, Schneidermstr., Blücherstr. 21, Eing. Oelsnerstr.
Lager fertiger Herren- und Knaben-Garderoben.
Berufskleidung für alle Gewerbe u. Industriezweige prima Qualität, beste Arbeit.

• Arbeitsmarkt. •

Arbeitsmarkt-Inserate
in der Volkswacht kosten die kleine Zeile
nur 15 Pfennige

Böttcher
für ständige Anfertigung von ovalen Fässern und Eimern in Eiche, sucht
Fassfabrik Heine,
Breslau 18, Lohestraße. 9029

Tüchtiger Strohhutzieher und Presser
kann sich melden. 9075
Hutfabrik Julius Löwy, Reuschestrasse 47/48.

Tüchtige Strohhutnäherinnen
können sich melden.
Hutfabrik Julius Löwy, Reuschestrasse 47/48.

Breslauer Nachrichten.

Breslau, den 23. März.

Weniger Brot, aber mehr Fleisch und Kartoffeln!

Die Ernährung soll neu geregelt werden. Es wird darüber aus Berlin gemeldet:

„Infolge des teils günstigen, teils ungünstigen Ergebnisses der letzten Aufnahmen über den Bestand der wichtigsten Nahrungsmittel wird demnächst das Verhältnis von Brot-, Fleisch- und Kartoffelrationen geändert werden. Die Neuregelung wird am 15. April in Kraft treten.

Die Hauptsache besteht darin, daß die Brotration wegen des nach den bisherigen Feststellungen knappen Getreide- und Mehlvorrates herabgesetzt, dafür aber die Fleischration verdoppelt und voraussichtlich auch eine größere Kartoffelmenge (mindestens fünf Pfund wöchentlich) gewährt werden wird.

Damit der Ausgleich durch die größere Fleischration die Unterhaltskosten nicht erhöht, wird durch einen Zuschuß aus Reichsmitteln die Abgabe dieser Fleischzulage billig gemacht werden. Außerdem sollen möglichst bald die Gemüsekonserven freigegeben werden.

Die Brotration wird vermutlich um ein Viertel, also ziemlich ein Pfund wöchentlich, verringert werden. Die Zulagen an Brot für die Jugendlichen sollen fortfallen, dagegen die anderen Zulagen bestehen bleiben.

Es darf wohl erwartet werden, daß alles geschieht, um die Ernährung der breiten Massen, besonders der arbeitenden Bevölkerung, nicht noch weiter herabzudrücken.

Stadtverordnetenversammlung

Wie gehts der Stadt Breslau?

Das ist im Grunde genommen die Frage, die alljährlich bei der Beratung des Stadthaushalts im Gemeindeparlament besprochen wird, von Verwalter der städtischen Finanzen in rückblickender, vom Etatreferenten in vorausschauender Betrachtung. Da der Kämmerer zusammenhalten will, fällt sein Bild etwas trüber aus, als das des Referenten, der an den Steuern handeln muß. So war es auch diesmal.

Der Rückblick des Kämmerers.

In einer mit reichem Material ausgestatteten, klar geschichteten Rede gab der Kämmerer seinen diesjährigen Rückblick auf die kommunalpolitische und wirtschaftliche Entwickelung der Stadt. Mit einem politischen Ueberblick beginnend, der sich ganz gegen seine Gewohnheit bis zu einer Bewertung des U-Boot-Krieges und einer Geringschätzung der amerikanischen Feindschaft verstieg, dankte er den Tapferen, die im Osten und Westen dem Feinde Stand halten. Nach Ablehnung des Friedensangebotes sei das Volk einmütig zur Abwehr bereit und nehme auch die Opfer des vaterländischen Hilfsdienstes willig auf sich. Das abgelaufene Jahr hat die wirtschaftlichen Schwierigkeiten auch für die Stadt in raschen Folge gesteigert, der Regelung von Brot- und Mehlabgabe sind im letzten Jahre viele Lebensmittel, Kleider und Brennmaterialien gefolgt. Heute fragen wir nicht mehr, warum die einzelnen Verwaltungen sich ungünstig entwickelten, heute fragen wir nur noch nach dem Wieviel und werden in Zukunft mit weiterer Verschlechterung rechnen müssen. Dazu tragen die Einziehungen, die Teuerung, die Beschränkung des Verkehrs, der Kohlenmangel und die bevorstehenden Reichssteuern bei. Es gewährt keine Freude, unter solchen Umständen einen Finanzabschluß auszuführen.

Bei der letzten Volkszählung betrug die Zahl der Einwohner 492.045, das sind 51.368 weniger als im Juli 1914; da aber darunter noch 81.652 Militärpersonen und 753 Gefangene sind, ergibt sich also ein Rückgang von 72.000 Zivilpersonen. Von der männlichen Bevölkerung sind nur noch 50 arbeitslos, dagegen 4000 weibliche Angehörige der Konfektionsindustrie und 600 andere Frauen. Von 2300 Beamten sind 914 eingezogen, dazu 567 Lehrer. 1300 Hilfskräfte mußten angestellt werden, darunter 825 Damen, mit deren Bewährung wir zufrieden sind. Es wird also zu überlegen sein, ob man einen Teil dieser Damen aus wirtschaftlichen, ethischen und Bevölkerungsgründen auch im Frieden beibehalten soll. Ein großer Teil unserer ständigen Arbeiter ist eingezogen, allein bei den Gaswerken 1100, bei der Straßenbahn 1200, hier sind 1100 Frauen im Fahrdienst und in den Werkstätten beschäftigt. Die Bautätigkeit war im vergangenen Jahre gering, die beiden neuen Brücken wurden dem Verkehr übergeben, die Straßenpflasterungen konnten nur zum Teil ausgeführt werden, die Hochbauverwaltung beschränkte sich auf Ausführung einer Schulbaracke, und Projektausarbeitung für die Arbeit nach Friedensschluß. Private Baukonsense wurden nur noch 117 gegen 47 im Vorjahre erteilt. Die Zahl der leerstehenden Kleinwohnungen hat sich etwas vermehrt, sie beträgt 3,1 Prozent, bei den größeren ist sie etwas geringer geworden. 440 Neuanmeldungen von Gewerbebetrieben stehen 260 Abmeldungen gegenüber.

Seit Ausbruch des Krieges haben wir in allen Verwaltungen dem Grundsatz größter Sparsamkeit gehuldigt. Während unsere Ausgaben von 1911 bis 1914 von 37 auf 46 Millionen Mark, also um drei Millionen jährlich gestiegen, sind sie in den Jahren 1915 und 1916 nur um eine Million in die Höhe gegangen, und auch das ist auf die besonderen Kriegsausgaben zurückzuführen. Im Sicherheits- und Gesundheitswesen wurde durch Verringerung der Polizeikosten, der Beleuchtung, der Pflasterungen, der Ausgaben für gärtnerischen Anlagen und der Automobilisierung der Feuerwehr gespart. Der Schuldendienst ist durch geringere Begebung von Anleihen gesunken. In der Armen- und Wohlfahrtspflege sind die in den beiden ersten Kriegsjahren gestiegenen Ausgaben durch Rückerstattungen der Kriegsfürsorge und Reichswochenhilfe sowie durch Belegung der geschlossenen Anstalten durch Kriegsverletzte wieder geringer geworden. Die Zahl der Almosenempfänger ist von 7300 auf 7000 gefallen, die verausgabten Mittagsportionen aber von 322.000 auf 615.000 vermehrt. Im Unterrichts- und Bildungswesen sind die Ausgaben durch Streichung im Schulhausbaufonds vermindert. Die Zahl der Volksschulkinder ist zum ersten Mal um 900 geringer geworden. 26 Turnhallen und 49 Schulgebäude werden nicht für Militärzwecke benutzt. Das Stadttheater fordert erheblich steigende Zuschüsse. Unter dem Regime Löwe betrugen sie höchstens 180.000 Mark, dagegen 1914 430.000 und 1915 370.000 Mark. Dazu kommen noch die 80.000 Mark Zuschuß für das Lobetheater. In der allgemeinen Verwaltung konnten wir die Ausgaben um 1 Million Mark geringer stellen, obwohl das Extraordinarium außerordentlich hoch, allein für Weihnachtsliebesgaben an unsere Krieger wurden 200.000 Mk. bewilligt. Die indirekten Steuern, die sich ja jetzt meist das Reich vorbehält, sind von 2,1 Millionen Mark auf reichlich 1 Million zurückgegangen. Trotzdem haben wir von neuen Einnahmequellen, wie Klavier- und Hundesteuer, abgesehen.

Von den gewerblichen Betrieben der Stadt wird der Hafen jetzt wieder einen höheren Zuschuß erfordern, auch die Markthallen gestalten sich wegen geringerer Benutzung immer ungünstiger, und die Jahrmarktshalle fordert über 170.000 Mark Zuschuß. Von den übrigen Betrieben ist der Schlachthof am wenigsten erfreulich. Er brachte im Jahre 1911 noch 470.000 Mark Ueberschuß und verursachte 1916 640.000 Mark Zuschuß. Gas-, Wasser- und Elektrizitäts-Werke haben durch die starken Einschränkungen, Polizeistunde, Ladenschluß, Sommerzeit, in ihren Einnahmen erheblich gelitten und es besteht 1917 keine Aussicht auf Besserung. Günstig entwickelt sich nur die Straßenbahn, deren Benutzung auf 45 Millionen Personen im Halbjahr gestiegen ist. Die im vorigen Jahre beschlossene Fahrpreiserhöhung auf Streckenkarten und Umsteigeverkehr haben sich gut eingeführt, der Ueberschuß wird im Jahre 1916 wieder auf 870.000 Mark steigen, nachdem er 1915 auf 372.000 Mark zurückgegangen war. Stadtbank und Sparkasse werden höhere Ueberschüsse abwerfen. Bei der ersteren wurden 8,7 Millionen, bei der Sparkasse 14 Millionen Mark Kriegsanleihe gezeichnet.

Der Ausfall an Einnahmen und die Mehrausgaben haben unseren Haushalt um 5½ Millionen Mark ungünstiger gestaltet und die Belastung des Einzelnen durch das Anwachsen der Staats- und Gemeindesteuern ist nicht gering. Bei 6000 Mark Einkommen sind diese Steuern um 21 Prozent, bei 10.000 Mark um 27, bei 20.000 um 30 und bei 50.000 Mark um 31 Prozent gestiegen. Das Veranlagungsergebnis des vergangenen Jahres war überraschend günstig. Aber es befinden sich 48.000 Zensiten mit einem Einkommen unter 3000 Mark und 2000 mit einem Einkommen über 3000 Mark im Heere. Die Steuern der ersteren müssen ganz, die der anderen zum Teil niedergeschlagen werden. Auch nach dem Kriege werden wir noch lange einen engen und knappen Haushalt führen müssen, wenn wir an die Tilgung unserer Kriegsausgaben, die Fürsorge für unsere Kriegsteilnehmer und erhöhte Säuglingspflege herangehen müssen. Deshalb sollten wir den Ausgabenkreis der Stadt weder durch Anträge der Bürger, noch durch Anforderungen der Behörden erweitern lassen. Wir haben große Schwierigkeiten der Versorgung, besonders bei Kartoffeln und Kohlen, durchgemacht, sind aber aus den Kreisen der Bürgerschaft bei unseren gewachsenen Aufgaben willig unterstützt worden. Allein im Nationalen Frauendienst sind 950 Damen und Herren tätig gewesen. Die Verteilung der Lebensmittel ist bei uns zufriedenstellend geregelt und hebt sich vorteilhaft ab von fast allen Großstädten des Ostens und Westens. Im Vertrauen auf unsere Führung gehen wir auch den schweren Kämpfen und Opfern der nächsten Monate entgegen, und hoffen, daß sie zu einem siegreichen Frieden führen werden. (Bravo!)

Der Dank des Vorstehers.

Nachdem der Kämmerer seinen einstündigen, mit großer Aufmerksamkeit angehörten Bericht unter dem Beifall der Versammlung geschlossen hatte, benützte der Vorsteher, Herr Dr. Heilberg, die Gelegenheit, um einige ernste Worte der Mahnung an die Bürgerschaft zu richten, indem er sagte:

Wir wissen, daß der Krieg unserer Bürgerschaft schwere Verlegenheiten und große Anforderungen gebracht hat. Die Rücksichten auf das eigene Wohl müssen aber hinter das Wohl der Allgemeinheit zurückgestellt werden. Die Beamtenschaft, der Magistrat und die ehrenamtlich tätigen Damen und Herren haben ihre Arbeitsleistungen so gesteigert, daß wir ihnen gegenüber eine große Dankesschuld haben. Hinter den Ziffern, die der Herr Kämmerer vortrug, steht ein großes Maß opferwilliger Arbeit, die auch jene beachten sollten, die nichts als Nörgelei vorzubringen haben über die Kohlennot, den Mangel an Kleidung, die jede verfaulte Kohlrübe und die jede zerbrochene Mohrrübe dem Magistrat als Schuld anrechnen. Die Zahl der anonymen Vorwürfe ist gestiegen; die Leiten sind aber nicht dazu angetan, anonyme Briefe und Sprechsaalartikel zu schreiben, und am Biertische der Verwaltung alles Mögliche zur Last zu legen. Redner schließt mit der Hoffnung, daß es bezüglich der Gestaltung unserer innerpolitischen Verhältnisse nach dem Kriege nicht bei bloßen Worten bleibt und daß sich die Neugestaltung auch auf unsere Selbstverwaltung erstrecken wird, die sich in diesen Kriegstagen so ehrenvoll bewährt habe.

Der Ausblick aufs neue Geschäftsjahr.

Einen anderen Tonfall bekam die Verhandlung mit dem Erscheinen des Etatsreferenten Dr. Hanke an dem Rednerpult. Seine überlegene Sachkunde und meisterliche Vortragsweise verführte ihn, diese Ueberlegenheit allzu offen zur Schau zu tragen und an jede Position mit dem Vorsatz eines guten Witzes heranzugehen, was dem sachlichen Inhalt nicht immer gerecht wird. Das Ohr des Hauses aber wußte sich der scharfe Kritiker zu verschaffen, der schon manchmal zu jenem Urteil in der Bürgerschaft den ersten Anstoß gegeben hat, dessen Uebertreibungen der Vorsteher eben getadelt hatte.

Er begann gleich mit einer Sottise: Der Etat hat den großen Vorzug, daß er unklar und unvollständig ist. Es erwarten uns noch Ansprüche, die außerhalb des Etats stehen. Aber machen Sie sich keinen Kummer um die 13½ Millionen Kriegsschulden, die werden wir schon aufbringen. Das Kohlengesetz und die Verkehrssteuer werden uns noch schwer belasten. Dazu kommen die 750.000 Mark Lohnzulagen. Wir werden sie bewilligen, aber es ist unbegreiflich, daß niemand im Magistrat daran so rechtzeitig gedacht hat, daß sie in den Etat hineingearbeitet werden konnten. Auch werden wir 300.000 Mk. davon aus den Reserven entnehmen. Die Gesamtausgaben sind auf 82,4 Millionen Mark veranschlagt, gegen 80,8 Millionen Mark im Vorjahre. Sie sind also um 2,1 Millionen Mark höher. Die Prüfung wird uns schwer fallen, da der Magistrat eine andere Buchungsart gewählt hat. Im Etatausschuß werden wir volles Licht bekommen. Manches ist im Etat eingesetzt, was gespart werden kann; so bei der Krankenhaus- und der Schulverwaltung. Die Bauverwaltung ist bescheiden, und doch wird es auch hier zu streichen geben, so den Weg nach Mochbern und die Straße vor dem Stadthause. Die Gartenverwaltung weiß überhaupt noch nichts vom Kriege. Das Stadttheater ist nicht etwa nur teuer, sondern es ist auch ganz ausgezeichnet. Von den 880.000 Mark Zuschuß werden wir abstreichen können.

Der Etat leidet nicht bloß unter Mehrausgaben, sondern auch unter verminderten Einnahmen. Erfreulich hat sich nur die Straßenbahn entwickelt. Trotz der Tarifänderung haben sich die Streckenkarten vermehrt, und die Umsteigekarten haben uns 300.000 Mark eingebracht. Ueber der Straßenbahn schwebt allerdings das Damoklesschwert der Verkehrssteuer. Ich hoffe aber, daß die Erhöhung der Fahrpreise auf 12½ Pfennige uns bleiben wird, um mit ihr die Kriegsschuld abzutragen. Die Jahrhunderthalle kostet uns 200.000 Mark Zuschuß. Der Magistrat steht mit der Militärverwaltung über die Zahlung einer Miete in Verhandlungen. Höchst unerfreulich ist der Stand der Gas-, Wasser- und Elektrizitätswerke. Brachten sie 1913 zusammen 5,8 Millionen Ueberschuß, so jetzt nur 2,3 Millionen. Doch das sind Kriegswirkungen. Der zu deckende Fehlbetrag wird auf 3,7 Millionen berechnet. Zwei Millionen sollen durch direkte Steuern eingebracht werden. Davon soll allerdings 1 Million durch die natürliche Steigerung der Steuereinnahmen gedeckt werden und 1 Million durch Steigerung der Steuersätze. Die Gebührenzuschläge auf Gas, Wasser und Elektrizität sollen 1,7 Millionen bringen. Ich glaube, daß die Zuschläge angenommen werden. Im Prinzip ist dagegen nichts einzuwenden, da sich die Produktionskosten verteuert haben und die Löhne gestiegen sind. Für Münzgasmesser soll künftig eine jährliche Gebühr von 4 Mark bezahlt werden und das soll 700.000 Mark bringen. Ich glaube, die Münzgasmesser könnten das ein bringen; ein Pfennig pro Tag wäre nicht zu viel. Schwieriger ist es mit der Erhöhung des Wasserpreises. Diese soll 400.000 Mark bringen; ich spreche aber für die Hausbesitzer das erlösende Wort: das lehnen wir ab. Statt des vorgeschlagenen 20 Prozent werden wir nur 10 Prozent Erhöhung bewilligen. Von den auswärtigen Elektrizitätsabnehmern kann eine stärkere Preiserhöhung gefordert werden.

Von den Gewerbesteuerpflichtigen der 1. Klasse 40 Prozent mehr Gewerbesteuer zu erheben, ist bedenklich, aber ich stimme ihnen zu. Die 515 Herren, die hier in Betracht kommen, zahlen über die Hälfte aller Einkommens- und Gewerbesteuern. Ich habe den Wunsch, daß diese Kreise nicht durch steuerliche Maßnahmen verstimmt werden und uns deshalb den Rücken kehren. Auch die Einführung des Kontokorrentverkehrs bei der Sparkasse dient dazu, Verstimmung zu erregen.

In keinem Falle werden wir die Einkommensteuer auf mehr als 213 Prozent erhöhen. Wir hätten bei einer Erhöhung nicht nur die Konkurrenz von Berlin, sondern auch die unserer Vororte zu befürchten. Wir können auch die Arbeiter als Steuerzahler nicht vermissen, die heut in die Vororte abziehen. Schuld trägt unsere Bauverwaltung, die nicht zulassen will, daß an den Grenzen der Stadt ebenso billig und einfach gebaut wird als in den Vororten. Wir dürfen die Steuer auch deshalb nicht erhöhen, weil wir die Bürger stark erhalten müssen zur Kriegsanleihe, die in erfreulich starkem Umfange gezeichnet wird. (Beifall.)

Die Fortsetzung der Debatte wurde nunmehr auf die nächste Sitzung vertagt, während indessen der Etatsausschuß seine Verhandlungen aufnimmt.

Die Kinderlesehallen.

Auf sozialdemokratischen Antrag hin hatte die Stadtverordneten-Versammlung vor einiger Zeit beschlossen 10.000 Mk. zur Einrichtung von Kinder-Lesehallen bereitzustellen, damit die Kinder in dieser Kriegszeit der Straße entzogen werden. Statt eigener Lesehallen drängten aber reaktionäre Kreise darauf, daß die Summe nicht für städtische Lesehallen, sondern an fromme Stiftungen verteilt wird, die nebenbei Kinderlesestoff, meistens Traktätchen, ausgeben. Da sich gleich neunzehn solcher Vereinigungen um die Summe rissen, war die Sache praktisch nicht durchführbar, und der Magistrat wollte zu eigenen Lesehallen zurückkehren, wie es damals beschlossen war. Nachdem Stadtverordneter Wiener mehrfach für den Gedanken der allgemeinen Lesehallen mit großer Wärme eingetreten, und darin vom Stadtrat Zillmer sachkundig unterstützt wurde, nachdem Herr Herschel wieder wacker für die religiösen Traktätchen eingetreten war, beschloß die Versammlung, die Sache noch einmal in den Ausschuß zu verweisen. Wie schwer ist es doch meist, eine einfache, volkstümliche Einrichtung durchzusetzen, die den Massen und der Bildung dienen soll. Alle finsteren Geister des Mittelalters stehen dagegen auf, und kleinbürgerliche „Sparsamkeit" trottet in ihrem Gefolge.

Arbeiter-Fahrkarten.

Stadtv. Schütz (Soz.) bittet den Magistratsantrag abzulehnen, der die Rückfahrt mit Arbeiterfahrkarten von 4 Uhr nachmittags an erlauben will. Durch den frühen Arbeitsschluß in der Schuh- und Textil-Industrie sei es den Arbeitern dieser Kategorie unmöglich, mit ihrer Karte die Straßenbahn zu benutzen. Gegenwärtig können aber die Arbeiterfahrkarten viel früher in Benutzung genommen werden und deshalb bedeutet der Magistratsantrag eine Verschlechterung des bisherigen Zustandes. Stadtrat Brescher sagte zu, daß sie die Arbeiter, deren Betriebe früher schließen, nach einige Zeit Ausnahmen gelten. Daraufhin zog Stadtv. Schütz seinen Antrag auf Ablehnung des Magistratsantrages zurück.

Damit dürften auch die Wünsche der Angestellten des Bekleidungsamtes in Erfüllung gehen.

Die Gas- und Wasserpreis-Erhöhung

wurde mehr als Anhängsel zur Etatsberatung behandelt. Dabei wandten sich die Vertreter des Hausbesitzes, die Herren Finger, Richter, Brinke, besonders gegen die Erhöhung des Wassergeldes, Herr Finger beantragte sogar ein neues Ortsstatut, das den Wasserzins den Mietern auferlegt, nach der Größe der Wohnungen berechnet. Wie ja überhaupt die ganze Beratung unter dem Gesichtspunkt stand: der arme Mann kann's tragen. Darüber wird noch weiter zu reden sein, die Beratung dieser Fragen wurde ebenfalls dem Etatsausschuß übertragen.

Bierpreise im Schweidnitzer Keller.

„Das verdünnte Wasser, genannt Bier, soll auch teuerer werden" — so begann der Referent Stadtv. Scharte die Begründung der Vorlage, den Bierpreis im Schweidnitzer Keller von 20 Pfg. auf 22 Pfg. zu erhöhen, eine Forderung, der er im übrigen sympathisch gegenüberstand. Der frühere Gastwirt und konservative Stadtverordnete Lesse rechnete aber dem Hause vor, daß im Schweidnitzer Keller auch jetzt noch, bei dem eingeschränkten Konsum ein Riesenverdienst gemacht wird und deshalb kein Anlaß zu neuen Erhöhungen vorlag. Bei dem gegenwärtigen Gastwirt Sternagel-Haase überwogen dagegen die Konkurrenzgründe. Das billige Bier zieht den anderen die Gäste weg. Dieser Grund war es denn auch, der die aus minenabschmolzene Mehrheit veranlaßte, dem Magistratsantrag zuzustimmen. Damit die anderen Gastwirte keinen Nachteil haben, soll dem einen ein sachlich nicht begründeter Vorteil zugewendet werden. Dem in einem Eingesandt gegen ihn erhobenen Vorwurf tritt Herr Kluge übrigens in einer Antwort entgegen, die wir morgen zum Abdruck bringen.

An kleinen Vorlagen

wurden angenommen Ablösungen mit der Heinrichschen Erbschaft; die Bereitstellung von Mitteln zur Fortsetzung von Neuanlagen auf dem Gräbschener Friedhof in Höhe von 10.000 Mark; die Mittel zu Ausstattungsstücken für neue Klassen der St. Marien- und Dorotheenschule; ein Mietenachlaß mit der Mieterin des Kaiserparks und Entbindung aus dem Vertrage. Das Grundstück wird in Zukunft nicht mehr für Restaurationszwecke benutzt. — Genehmigt wird die Abänderung des Bebauungsplanes für einen Teil der Gräbschener Feldmark; Verstärkung von Haushaltsplänen; Niederschlagung von rückständigem Schulgeld.

Die Feldpost.

Der Hauptausschuß des Reichstages behandelte am Montag den Etat der Reichspost.

Der Berichterstatter teilte mit, daß die Hälfte des Postpersonals unter den Waffen stehe. Die Klagen über die Feldpost seien nahezu verstummt. Der Verkehr ist sehr groß geworden. Im Durchschnitt gingen täglich 8 200 000 Briefsendungen, darunter 1 500 000 Nachrichten ins Feld. Bei den Feldpostämtern wurden im Durchschnitt pro Tag 5 800 000 Sendungen angegeben. Das bedeutet einen Bruttoverkehr von täglich 14 Millionen Feldsendungen.

Zahltage der Wehrunterstützung

für April 1917.

Nr. des Quittungsbuches	Es werden gezahlt bis 1. Monatsrate am	Es werden gezahlt bis 2. Monatsrate am	Zahlstelle
1— 3 500	24. März	11. April	Zahlstelle I Zwingerstraße 14
3 501— 7 000	26. „	12. „	
7 001—10 500	27. „	13. „	
10 501—14 000	28. „	14. „	
14 001—17 500	29. „	16. „	
17 501—21 000	30. „	17. „	
21 001—24 500	31. „	18. „	
24 501—28 000	2. April	19. „	
28 001—30 000	3. „	20. „	
30 001—61 500	3. „	20. „	
61 501— Ende	4. „	21. „	
30 001—33 000	24. März	11. April	Zahlstelle II Blücherplatz Nr. 14, I
33 001—36 000	26. „	12. „	
36 001—39 000	27. „	13. „	
39 001—42 000	28. „	14. „	
42 001—45 000	29. „	16. „	
45 001—48 000	30. „	17. „	
48 001—51 000	31. „	18. „	
51 001—54 000	2. April	19. „	
54 001—57 000	3. „	20. „	
57 001—60 000	4. „	21. „	

Kriegsgemüsebau.

Im heutigen Anzeigenteil fordert der Ausschuß für den Anbau von Gemüse und Kartoffeln die Pächter von städtischem Kriegsgemüseland auf, bald ihren Bedarf an Saatkartoffeln (soweit dies noch nicht geschehen ist) und Gemüsesamen bei den für die Grundstücke zuständigen Kuratoren anzumelden. Der Ausschuß hat bei der Landwirtschaftskammer die nötige Menge an Saatkartoffeln vorbestellt und mit hiesigen Firmen Abschlüsse auf Gemüsesamen getroffen, um bei der Knappheit an Saatgut den Bedarf für die Kriegsgemüseländereien sicherzustellen.

Auch werden einige Merkblätter mit Ratschlägen für die zweckmäßigste Ausnutzung der Anbaufläche usw. durch die Kuratoren kostenlos verteilt.

Für das demnächst zu verpachtende Gelände an der Gustav-Freytagstraße (hinter dem Eisenbahn-Direktionsgebäude) kommt die Bestellung von Saatkartoffeln nicht in Betracht, weil sich dieses nur zum Anbau von Gemüse eignet. Bewerbungen sind an den Kurator Stadtv. Schütz zu richten.

Neue Reisebrotmarken!

Die Stadtverteilungsstelle schreibt uns:

Durch Rundschreiben des Preußischen Landesgetreideamtes vom 27. Februar 1917 wird bekannt gemacht, daß ein neues Muster für Reichsreisebrotmarken mit Geltung vom 15. März 1917 an eingeführt wird. Die noch im Verkehr befindlichen alten Reisebrotmarken haben noch Gültigkeit bis 15. April 1917 und müssen beim Ankauf von Brot und Mehl bis zu diesem Tage angenommen werden. Nach dem 15. April werden sie ungültig.

Das neue Muster unterscheidet sich vom alten durch einen Wertbaptiumterdruck (weißer Adler im grauen Feld). Ferner ist als Neuerung eingeführt, daß die Marken auf der rechten Seite durchlocht sind. Der rechts von der Durchlochung befindliche Teil ist zur Entwertung von Händlern und Bäckern bei Abgabe von Gebäck und Mehl sofort nach Empfangnahme der Marke abzutrennen. Der abgetrennte kleine Teil braucht selbstverständlich nicht aufbewahrt zu werden.

Die Reisenden, die bereits unterwegs sind und sich über den 15. April hinaus mit Reisebrotmarken alten Drucks versehen haben, können die Nachsendung etwaigen Bedarfes von neuen Marken bei der zuständigen Brotmarkenausgabestelle unter Rücksendung der alten Marken beantragen. Die Nachsendung erfolgt „eingeschrieben" auf Kosten des Empfängers.

Bei dieser Gelegenheit werden alle zu vorübergehendem Aufenthalt nach Breslau kommenden Personen, vor allem auch Selbstversorger vom Lande, im eigensten Interesse auf die Notwendigkeit hingewiesen, sich am Heimatsort rechtzeitig und ausreichend mit Reisebrotmarken zu versehen. Die Stadtverteilungsstelle ist nicht in der Lage, Personen, die dies versäumt haben, Brotmarken auszuhändigen.

Vom Oder-Donau-Kanal.

Die gestrige Versammlung im Hause der Schlesischen Gesellschaft für vaterländische Kultur tagte unter dem Vorsitz des Abgeordneten Dr. Baasche, des stellvertretenden Reichstagspräsidenten, der Vorsitzender des deutsch-österreichischen Wirtschaftsverbandes ist.

Den ersten Vortrag hielt Hofrat Schneller vom Handelsministerium in Wien. An der Hand von Lichtbildern erläuterte er alle technischen und finanziellen Seiten des Kanalprojekts. Der Kanal verläßt die Donau bei Wien und führt bis nach Prerau, wo er sich teilt. Nach links führt ein Arm, der bei Varbubitz die Elbe erreicht und nach rechts ein Arm bei Oderberg in die Oder, wo er gleichzeitig seinen Anschluß an den Ober-Weichsel-Kanal findet. Es handelt sich somit um ein ganz gewaltiges Kulturprojekt.

Abgeordneter Gothein behandelte die wirtschaftspolitische Bedeutung des Kanals. Der Krieg wird die Ausführung des so lange gehegten Planes beschleunigen, zeigt sich doch gerade jetzt die Bedeutung der Wasserstraßen für die Volksernährung und für die Entlastung der Eisenbahnen.

Einen weiteren Vortrag hielt Ingenieur Goldsmund aus Wien, der die geplanten Wiener Hafenbauten in Lichtbildern vorführte.

Auch die Aussprache war dem Kanalbau durchweg günstig. Sie führte zur Annahme folgender Entschließung:

Die heut in Breslau tagende, vom Deutsch-Oesterreichisch-Ungarischen Wirtschaftsverbande gemeinsam mit dem Arbeitsausschuß für den Donau—Oder—Elbe-Kanal einberufene Versammlung erachtet den Ausbau des Donau—Oder-Kanals mit Anschluß zur Elbe im militärischen, wirtschaftlichen und politischen Interesse für eine der dringendsten Aufgaben, um auch nach Friedensschluß die Eingung der im schweren Kampfe um ihr Dasein ringenden Völker immer fester zu gestalten.

Kriegsschweine!

Von der städtischen Gartenverwaltung wird uns geschrieben:

Durch die Schlacht- und Viehhofverwaltung wurde seinerzeit die Forderung der Schweinemast in den einzelnen städtischen Verwaltungen angeregt. Obwohl dieser Einrichtung allseitiges Bedenken entgegengebracht wurde, haben sich von der städtischen Gartenverwaltung dennoch 27 Beamte, Angestellte und Arbeiter bereit gefunden, zunächst zwei „Kriegsschweine" einzustellen und zu mästen.

Nachdem der Magistrat das Halten dieser Schweine genehmigt hatte, wurde unter den 27 Teilnehmern ein Ausschuß gebildet. Anfang Januar sind nun zwei Schweine von dem Schlesischen Viehhandelsverbande Breslau gekauft und die entstehenden Kosten gemeinsam von den Teilnehmern getragen worden. Jeder Einzelne konnte nach Belieben Anteile im Höhe von je 5 Mark zeichnen, sodaß insgesamt 119 Anteile aufgebracht worden sind. Der kleinste Anteil war 1, der höchste 9.

Die einzelnen Teilnehmer sorgten durch Mitbringen von Küchenabfällen für Futter, auch aus drei Privathäusern und zwei Kinderanstalten wurden Küchenabfälle für diesen Zweck bereitwilligst zur Verfügung gestellt. Das zur Mästung erforderliche Kraftfutter ist von der Futtermittel-Verteilungsstelle (2 Zentner für ein Schwein) angekauft worden.

Nach 10wöchentlicher Fütterung hatten sich die beiden Schweine bestens entwickelt und das vorgeschriebene Gewicht erreicht, sodaß am Sonntag das Familien-Schlachtfest, ein seltenes Ereignis in einer Großstadt, erfolgen konnte.

Die Teilung der zwei Schweine war allerdings nicht leicht, doch durch die tatkräftige Unterstützung des in der Scheitniger Vorstadt bekannten Fleischermeisters Kipky und seiner geschäftskundigen Gattin fand das Ausbrechen und Wurstmachen zur größten Zufriedenheit aller statt.

Da das erste Unternehmen gelungen ist, wurde der Ankauf dreier neuer Schweine beschlossen.

Fahrplanänderungen.

Vom Sonnabend, 4. März ab, werden die Züge: D 21 Breslau Hbf. ab 2[07] — Oels an 2[49] ab 2[50] (— Ostrowo) D 24 (Ostrowo —) Oels an 2[00] ab 2[40] — Breslau Hbf. an 3[20] mit Anschluß in Ostrowo nach und von Warschau wieder eingelegt. Zug 345 verkehrt bis Breslau Obertor wieder in seinem alten Plan: Breslau Hbf. ab 1[00] — Breslau Obertor an 2[00] ab 2[06] wie bisher.

Von Sonntag, 25. März fallen auf der Strecke Breslau Hbf. — Brieg nachstehende Züge weg: Nr. 275 Breslau Hbf. ab 11[07] V., Brieg an 12[36] N., Nr. 2[00] Brieg ab 1[42] N., Breslau Hbf. an 10[22]. Die Züge verkehrten bisher nur Sonntags sowie am 6. und 9./4. und 28./5.

Von Montag, 26. März fallen auf der Strecke Breslau Hbf. — Brockau nachstehende Züge weg: Z. 1767 Breslau Hbf. ab 4[00] N., Brockau an 4[06] N. Z. 1768 Brockau ab 4[00] N., Breslau Hbf. an 4[06] N.

* **Billets zur „Zauberflöte"** sind noch gegen Vorweisung der Theaterkarte im Zimmer 36 des Gewerkschaftshauses zu haben. Die Vorstellung findet Montag abend 7½ Uhr im Stadt-Theater statt; während des Vorspiels kein Eintritt.

* **Getrocknete Kohlrüben** müssen eine Nacht hindurch gewässert werden, ehe sie zum Kochen geeignet sind.

* **Hetting-Konzert im „Wappenhof".** Am Montag, den 26. März, findet im „Wappenhof" in Morgenau ein Konzert des Hetting-Trios statt, bei dem Frl. von Pathy (Klavier), Herr A. Kroyt (Violine) und Prof. Dekkina (Cello) mitwirken werden. Die Leistungen des Trios sind weit und breit als gute bekannt und deshalb steht Musikliebhabern und Kennern ein besonderer Genuß bevor. Näheres über die Eintrittspreise im Inserat.

* **Goldankaufsstelle.** In der Zeit vom 10. bis 16. März wurden Goldsachen im Gesamtwerte von 25 164 Mark angekauft. Insgesamt für 706 580.68 Mark.

Vom 22. Februar bis 16. März wurde Platina im Werte von 851.50 Mark angekauft.

* **Taschendiebstahl.** Am 19. März abends 6½ Uhr wurde Kupferschmiedestraße, Ecke Schuhbrücke, einer Frau aus der Manteltasche ein Geldtäschchen mit 20,10 Mark Geld, 2 Buchermarken und einer Konsumkarte auf den Namen Wagner entwendet.

* **Festgenommen** wurde am 20. März eine Arbeiterin, die bei einem Taschendiebstahl ertappt wurde und im Verdacht steht, eine Menge solcher Diebstähle begangen zu haben.

* **Vom Rollwagen gestohlen** wurde am 20. März vormittags auf der Fahrt von der Eilgutabfertigung Breslau-Ost nach der Tauentzienstraße einem Kutscher ein Sack, enthaltend Klippfische, im Werte von 250 Mark.

* **Ein Schwindler als Kriegsverletzter.** Neuerdings treibt in Breslau ein Mann, der sich als kriegsverletzter Schuhmacher ausgibt, sein betrügerisches Gewerbe. Er geht von Haus zu Haus und bittet sich Schuhwaren zum Ausbessern aus. Die Leute geben ihm auch als einem Kriegsverletzten gerne Schuhe, die er aber nie wiederbringt. Der Schwindler ist etwa 35 Jahre alt, mittelgroß, kräftig gebaut, hat starken Schnurrbart und trägt ein graugesprenkeltes Jackett, gestreifte Hose, schwarze Hose und im Knopfloch das Band des „Eisernen Kreuzes". Man übergebe den Betrüger beim Betreffen dem nächsten Schutzmann.

* **Vom Wagen gestohlen.** Auf der Neuen Gasse wurde am 2. März aus einem Kastendreirad einem Laufburschen eine graue Laufburschenjoppe und ein Paar schwarze Lederschäfte nebst einem langen Riemen zum Befestigen gestohlen. Käufer dieser Gegenstände wollen sich im Zimmer 20 des Polizeipräsidiums melden, um dem Verdacht der Hehlerei zu entgehen.

* **Vergiftetes Ehepaar.** Am Donnerstag früh wurden in ihrer Wohnung Brüderstraße 20 der Schuhmachermeister Sabath nebst seiner Ehefrau bewußtlos aufgefunden. Ein herbeigerufener Arzt vermutete, daß Vergiftung vorliege, konnte jedoch nicht feststellen, woher sie rühre. Herbeigerufene Samariter der Feuerwehr schafften die Vergifteten nach dem Wenzel-Hancke-Krankenhaus, wo durch Auspumpen des Magens festgestellt werden soll, ob die Vermutung begründet ist, daß die Vergiftung durch den Genuß von Fleisch, das sie am Abend vorher verspeist haben, herbeigeführt sei, oder wo sie sonst herrühre.

* **Betriebsunfall bei Linke-Hofmann.** In der Fabrik von Linke-Hofmann, Striegauer Straße, verunglückte am Donnerstag mittags ein dort beschäftigter Arbeiter von Bärenstraße 20, indem er von einem 4 Meter hohen Holzstapel herabfiel und Verletzung der Wirbelsäule erlitt. Er wurde von Samaritern der Feuerwehr in das Wenzel-Hancke-Krankenhaus überführt.

* **Vandalismus halbwüchsiger Burschen.** Am 19. März, nachmittags, sind mehrere etwa 14 bis 15 Jahre alte Burschen in die Häuschen von Schrebergärten in Carlowitz eingebrochen, nicht um etwa dort Diebstähle auszuführen, sondern offenbar Unfug zu verüben und fremdes Eigentum zu vernichten. Sie wurden von der Verwalterin der Grundstücke bemerkt und ergriffen über den Zaun, der die Gärten einfriedigt, die Flucht nach Breslau zu. Auf die Ermittelung der jugendlichen Bösewichter ist eine Belohnung ausgesetzt. Meldungen wolle man an den Magistrats-Bureauassistent Mundwurf, Breslau, Trebnitzerstraße 11, III., richten.

* **Einbruchsdiebstähle.** In den letzten Tagen ist in einen verschlossenen Keller einer Kaufmannswitwe Ohlauerstraße 52 eingebrochen worden, wobei die Diebe sechs Zentner Kohle erbeuteten. — Am 20. März vormittags, in der Zeit von 6 bis 11 Uhr, sind einer Arbeiterin aus ihrer Wohnung Oderstraße 14 Brotmarken mit Zusatzmarken und Kartoffelmarken für eine Person gestohlen worden. — Ein Verkaufsgeschäft auf der Neuen Taschenstraße wurde in der Nacht zum 20. März erbrochen und es sind daraus sechs Brote, 10 Schachteln Schuhcreme, 15 Flaschen Limonade, Weichkäse und ein Vorlegeschloß entwendet worden. — Einem Hühnerstall statteten Einbrecher in der Nacht zum 20. März einen Besuch ab und erbeuteten einen Hahn und fünf Hühner.

Das tote Land.

Von Drahtverhau zu Drahtverhau,
Dämmernd im nebelnden Morgengrau
Liegt ein totes Land.
Reckt zerwühlt und zerstampft ein verbranntes Feld,
Schollenhart klaffend, zerrissen, zerspellt
Den erstorbenen Leib in das fahle Licht.
Aus verschütteten Trichtern geborstenem Rand
Starrt da und dort ein gebleichtes Gesicht
Und manche verkrampfte Hand.
Und die gestorbene Erde deckt alles Leiden zu,
Deckt mit den eigenen Wunden der Toten tiefe Ruh',
Menschen und Erde so nah' verwandt schlafen vereint,
Vom Haß der Stunde befreit, von vielen Augen beweint:
Schlafen und sehen nimmer des Frühlings Blüh'n,
Und die wogenden Aehren, der Aecker prangendes Grün
Und der Rosen Glüh'n.

— — — — — — — — — — — — — —

Von Drahtverhau zu Drahtverhau,
Dämmernd im nebelnden Morgengrau
Liegt ein totes Land.
Das fühlt nicht, kehrt nun der Frühling ein,
Und sieht nicht der Sterne tröstenden Schein,
Und den Himmel blengespannt.

Ernst Zimmer, im Felde.

Stadt-Theater.

„Der Meistersinger von Nürnberg" von R. Wagner.

Dieses von wohligem Humor durchsonnte einzige deutsche Lustspiel fand ein in allen Rängen dicht besetztes Haus vor, das mit musterhafter Ruhe und Aufmerksamkeit die Vorgänge auf der unvergänglichen Bühne verfolgte. Nur der Beifall schien an den Abschlüssen zu stark, so erhielt er am Schluß der Aufführung in einem Jubel aus, was er unverdientermaßen an Premieren entbehren pflegt. An den Hervorrufen konnten sich die aus früheren Vorführungen des Werkes bekannten Hauptdarsteller beteiligen: die Damen Kuhn und Müller, [illegible] Glaser, Wilhelmi, den man nach langer Pause wieder einmal auf der Bühne sah, und Rodi, der immer mehr in die Rolle hineinwächst und einen ganz prächtigen Hans Sachs bot. Das Orchester unter Dr. Prätorius spielte wundervoll, nur manchmal viel zu laut. Die langsamen Zeitmaße kamen besonders den vielen Vorspielen zu statten.

H. M.

Aus aller Welt.

Große März-Schneestürme im Reiche. Der Schneefall, der bei ziemlich tiefer Temperatur vorgestern Berlin trotz des kalendermäßigen Frühlingsanfanges in ein tief winterliches Bild kleidete, hielt den ganzen Tag über an. Die neue Kältewelle scheint sich wieder fast über ganz Deutschland auszudehnen. — Im ganzen Weichselgebiet herrscht starkes Schneetreiben. Erhebliche Schneeverwehungen verursachen an vielen Orten Verkehrsstörungen. Die Eisenbahnzüge erleiden erhebliche Verspätungen. In den größeren Städten können die elektrischen Straßenbahnen nur mit Mühe [illegible] aufrecht erhalten. — In Kassel herrschte ein anhaltender Schneesturm, der sich über ganz Westdeutschland ausbreitete.

Ein Raub auf dem Berliner Postamt wurde Donnerstag in der Blumenstraße verübt. Dort erschien unter anderen ein junges Mädchen auf dem Amt, um mehr zu Einzahlungen zu machen. Es hatte 175 Mark Papiergeld in der Hand. Ein junger Mann, der sich an einem Schreibpult zu schaffen machte, drehte sich plötzlich nach dem Schalter zu herum, entriß dem Mädchen das Geld und ergriff die Flucht. Auf die Hilferufe der Beraubten wurde er gleich verfolgt, in der Blumenstraße eingeholt und festgenommen. Das Geld fand man noch bei ihm. Auf der Wache des Reviers erkannte man in ihm einen Hausdiener Richter. Er gibt die Absicht des Raubes zu.

Fürchterliches Familiendrama. Einen dreifachen Mord und Selbstmord führte die 31 Jahre alte Zimmermannsehefrau Bertha Reichbeck in der Hainstraße in Chemnitz aus. Da die Frau mit ihren drei Kindern im Alter von 11, 5 und ¾ Jahren seit Freitag von Hausbewohnern nicht mehr gesehen wurde, ließ man die Wohnung durch die Polizei öffnen. Diese fand Mutter und Kinder tot auf. Die Kinder waren durch ausströmendes Gas erstickt, die Mutter hatte sich erhängt. Die Frau, deren Mann im Felde steht, hat die Tat in einem Anfalle von Schwermut verübt.

Bei einer Milch-Razzia erschossen. Der Gendarmerie-Oberwachtmeister Müller zu Königshofen wurde, wie aus Lyck berichtet wird, bei der Kontrollierung der Getreide- und Mehlvorräte in der Christischen Mühle zu Auffstatt von dem Sohne des Mühlenbesitzers erschossen. Der Beamte war sofort tot. Der Täter wurde verhaftet; er soll jetzt geisteskrank sein.

Bei der Rettung des Vaters ums Leben gekommen ist die 18jährige Anna Schulze, die Tochter des Besitzers Sch. in Christinendorf in der Mark. Als Schulze auf einem mit Holz beladenen Wagen durch das Tor fuhr, wurden die Pferde scheu und gingen durch. Vergeblich bemühte sich der oben auf der Ladung sitzende Mann, die Tiere zu bändigen, und bei dem rasenden Galopp mußte er jeden Augenblick gewärtig sein, abzustürzen und unter die Räder des Gefährtes zu geraten. Als die beiden Töchter des Sch., die vorausgegangen waren, die Gefahr erkannten, in der ihr Vater schwebte, warf sich die 18jährige Anna Schulze mutig den Pferden entgegen. Es gelang dem Mädchen auch, die Zügel zu fassen, jedoch reichte ihre Kraft nicht aus, die Tiere anzuhalten. Anna Sch. wurde umgerissen und Pferde und Wagen gingen über sie hinweg. Das junge Mädchen erlitt so schwere innere und äußere Verletzungen, daß es nach einigen Stunden starb.

Eine aufregende Verbrecherjagd gab es in der Nacht zu Donnerstag in der Dronthemer Straße in Berlin. Als ein Kriminalbeamter, der dort wohnt, von einem Rundgange nach Hause kam, sah er einen Mann vor der Tür und drei auf dem Flur stehen. Er tat, als ob er sich nicht um sie kümmere, weckte dann aber den Hausverwalter, einen Polizeiwachtmeister und sah jetzt mit ihm zu, was es gebe. Die beiden Beamten beobachteten, wie die Männer sich an der Tür eines Bäckereizweiggeschäftes in dem Hause zu schaffen machten. Als die Einbrecher merkten, daß sie beobachtet wurden, ergriffen sie die Flucht. Die Beamten setzten ihnen nach und ergriffen einen. Als die anderen das sahen, schossen sie auf die Beamten, um ihren verhafteten Spießgesellen zu befreien und sich selbst zu retten. Auch der Kriminalbeamte griff zur Pistole und gab mehrere Schüsse ab. Einer der Einbrecher erhielt einen Schuß in die Schulter und wurde ebenfalls ergriffen. Er mußte nach dem Krankenhause gebracht werden. Wer die Einbrecher sind, ist noch nicht festgestellt.

Gattenmord und Selbstmord. Donnerstag früh erschoß der in der Goltzstraße 20 in Friedenau wohnende 42jährige Kaufmann Paul Fiesse seine um einige Jahre jüngere Frau und erhängte sich dann. Die Veranlassung zu der Bluttat soll Eifersucht sein.

Berliner Einbrecherstreich. Ein Mißgriff machten Einbrecher, die nachts einen Schaukasten einer Schuhwarenhandlung in der Friedrichstraße ausplünderten. Sie glaubten 10 Paar Schnürstiefel erbeutet zu haben, hatten aber in Wirklichkeit durchweg linke Stiefel erwischt.

Deutscher Reichstag.

89. Sitzung, Donnerstag, den 22. März, nachmittags 1 Uhr.

Am Bundesratstisch: Kommissare.

Die zweite Beratung des Etats des Reichsamts des Innern wird fortgesetzt. Beim Titel „Reichsschulkommission" ergreift das Wort

Abg. Schulz-Erfurt (Sozialdemokrat):

Daß das Institut der Einjährig-Freiwilligen nicht mehr berechtigt ist, haben bereits vor dem Kriege sachkundige Militärs zugegeben. Vom pädagogischen Standpunkt wird das Einjährig-Freiwilligen-Zeugnis einmütig als **schädlich** empfunden. Die Reichsschulkommission wird leider die Initiative zu einem Vorgehen in dieser Richtung nicht aufbringen, wohl aber hoffe ich, daß die vom Hauptausschuß beantragte Reichsschulkonferenz, die gleich nach Beendigung des Krieges zusammentreten soll, in dieser Richtung wirken wird. Die jungen Leute, die jetzt so zahlreich von der Schulbank aus ins Heer eingetreten sind und für die Einheit Deutschlands bluten, empfinden bei der Rückkehr, daß im Innern, auf dem Gebiet der Schule, durchaus keine Einheit herrscht. Daher darf die Beantwortung der großen Schulreformfragen nicht dem Zufall überlassen bleiben, nicht der Regelung durch 26 verschiedene Staaten. Auch für das wichtige Gebiet der Jugendfürsorge, für das Fortbildungsschulwesen, für die Frage, was aus den Lehrlingen werden soll, die ohne abgeschlossene Ausbildung in den Krieg hinausgezogen sind, muß die Konferenz einheitliche Richtlinien für das ganze Gebiet des Reiches festsetzen.

Das Reich darf sich den wichtigen Aufgaben auf dem Gebiet der Erziehung und des Unterrichts nicht entziehen. Ihre Lösung soll vorbereitet werden durch die Reichsschulkonferenz. (Bravo! bei den Sozialdemokraten.)

Abg. Kaufhoff (Ztr.):

Die jetzige Prüfungsmethode für Einjährig-Freiwillige ist nicht geeignet, nachzuweisen, ob der betreffende wirklich die wissenschaftliche Befähigung hat. Eine Aenderung ist notwendig. Ein gewisses Mindestmaß des Wissens ist notwendig. Andererseits ist das Einjährigenprivileg eine Schranke für andere tüchtige Männer, die sich militärisch ausgezeichnet haben. Wir müssen uns fragen, ob es nicht angebracht ist, die Einjährigenprüfung ganz aus der Schule zu beseitigen. Es sollte die wissenschaftliche, technische und berufliche Ausbildung mit in Rücksicht gezogen werden. Hinsichtlich der militärischen Vorbildung der Jugend sollten uns bald positive Vorschläge gemacht werden.

Abg. Dr. Kerschensteiner (Vpt.):

Was der Vorredner über das Einjährigenprivileg gesagt, unterschreibe ich vollständig. Was die Reichsschulkonferenz anlangt, so bin ich gegen jede Zentralisation des deutschen Schulwesens. Wenn irgendwo, so ist die freie Entwicklung im Schulwesen notwendig. Das Reglementieren im städtischen Schulwesen wäre eine schwere Gefahr. Schattenseiten gibt es überall, so auch bei der freien Entwickelung der Schule. Mag die Reichsschulkonferenz noch so schöne Beschlüsse fassen, so würden von den souveränen 26 Bundesstaaten ebensoviel elegante Handbewegungen dazu gemacht werden. Praktische Resultate werden nicht erzielt werden.

Ministerialdirektor Dr. Lewald:

Es ist wohl kaum mehr nötig, gegen die Reichsschulkonferenz zu polemisieren. Die Reichsschulkonferenz würde tatsächlich bedeuten, das Schulwesen auf das Reich zu übertragen. Das Schulwesen ist der hauptsächlichste Bestand der einzelstaatlichen Aufgaben. Ich hoffe, daß auch die fortschrittliche Volkspartei ihrem Redner folgt und die Resolution ablehnt. Das Einjährig-Freiwilligen-Recht wird nach dem Kriege geregelt werden müssen.

Abg. Dr. Oriman (natlib.):

Für den Wegfall der Einjährigenprüfung bin ich nicht zu haben. Eine Ueberlastung der Schulen vermag ich nicht anzuerkennen. Bei der Forderung der Reichsschulkonferenz darf nicht die Ansicht Platz greifen, als habe die Schule im Kriege versagt. Alle Schüler, ob Bayern oder Preußen, ob sie von der Volks- oder höheren Schule kamen, haben sich ausgezeichnet bewährt. Für ein Allheilmittel halte ich die Reichsschulkonferenz auch nicht. Die Ordnung des Schulwesens muß den Einzelstaaten verbleiben. Dennoch kann die Reichsschulkonferenz, die keine dauernde Einrichtung sein soll, viel Gutes leisten. Ich bitte Sie, die Resolution anzunehmen.

Abg. von Graefe (kons.):

Die Aufhebung des Einjährigenprivilegs würde auch eine große Verschiebung im Schulbesuch mit sich bringen. Die Extraprüfung für junge Leute, die auf dem Gebiete der Technik und der Kunst Hervorragendes leisten, muß weiter ausgedehnt werden. Leider ruht diese Prüfung im Kriege vollständig. Dadurch entstehen für viele Härten. Die Reichsschulkonferenz wäre der erste Schritt, den Einzelstaaten das Schulwesen zu nehmen. Man hüte sich vor diesem ersten Schritt. Wir lehnen die Resolution ab.

Abg. Kunert (Soz. Arb.): Die Reichsschulkonferenz wäre ein Schritt auf der Bahn des Schulfortschrittes.

Abg. Dr. Junck (natlib.): Bei den Kriegsprimanern besteht ein Mißverhältnis zwischen Nord- und Süddeutschland. Die bayerischen Kriegsprimaner brauchen nicht wieder zur Schulbank zurückzukehren, was man von ihnen in Preußen verlangt.

Ministerialdirektor Dr. Lewald: Es ist nicht richtig, daß die jungen Leute wieder zur Schulbank zurückkehren müssen. Es wird ihnen völlig überlassen, wie sie sich vorbereiten wollen. Mit Sonderkursen sind in Preußen ausgezeichnete Ergebnisse erzielt worden.

Abg. Sivkowich (Vpt.): Nach den Erfahrungen des Krieges muß die Einjährigenprüfung gründlich reformiert werden. Die Reichsschulkonferenz halten wir für ein geeignetes Mittel, das deutsche Schulwesen weiter zu fördern.

Abg. Schulz (Erfurt) (Sozialdemokrat) spricht sich nochmals für die Reichsschulkonferenz aus. Wenn die Regierung den guten Willen hätte, würde sie auch einen Weg finden.

Damit schließt diese Beratung.

Der Titel wird bewilligt, die Resolution über die Reichsschulkonferenz wird abgelehnt.

Sodann wird die Beratung des Etats des Reichsamts des Innern unterbrochen und die Novelle zum Reichsstempelgesetz vorgenommen, die die Geltungsdauer der Abgabe bei Grundstücksübertragungen über den 31. März hinaus verlängern will.

Abg. Dr. Spahn (Ztr.) empfiehlt eine Resolution, den Reichskanzler zu ersuchen, eine Abänderung des Reichsstempelgesetzes dahin herbeizuführen zugunsten des Grundbesitzes.

Abg. Keil (Sozialdemokrat) empfiehlt, das Gesetz nicht dauernd in Geltung zu lassen, sondern es mit dem 1. April 1920 zu befristen.

Abg. Dr. Arendt (dtsch. Fraktion.): Durch die Befristung wie durch die Resolution werden Härten vermieden werden.

Abg. Zimmermann (natl.): Auch wir sind mit der Resolution einverstanden, auch mit der Befristung. Diese muß aber heißen: „bis zum 31. März 1920".

Abg. Waldstein (Vpt.): Der Grundbesitz wartet schon lange auf Bestätigung des Stempels. Nur die finanzielle Notlage des Reiches rechtfertigt eine Hinausschiebung des Termins. Die Resolution Spahn mag auch ein Appell an die Bundesstaaten sein.

Abg. Graf Westarp (kons.): So sehr die Notlage des Grundbesitzes sein mag, so verlangt die Finanzlage des Reiches doch ein Weiterbestehen der Abgabe.

Die Befristung (31. März 1920) wird angenommen und damit die Novelle beschlossen. Auch die Resolution wird angenommen.

In zweiter dritter Beratung wird die Novelle endgültig angenommen.

Hierauf wird die Beratung des Etats des Reichsamts des Innern fortgesetzt. Beim Kapitel

„Gesundheitsamt"

bemerkt

Abg. Kunert (Soz. Arb.): Die reichsgesetzliche Regelung des Mutter- und Säuglingsschutzes ist noch nicht erledigt, ebensowenig ist das Stillgeld zur Regelleistung der Krankenkasse gemacht worden, trotzdem Anträge, die in weiteren Jahren einer besonderen Kommission für Bevölkerungspolitik überwiesen wurden. Diese Kommission hat sich gleich nach ihrem Zusammentritt auf vier Monate vertagt und im Herbst noch einmal. Erst heute hat sie einen Teilbericht erstattet.

Die Sozialpolitik muß in großzügigster Weise getrieben werden auf der Basis des Achtstundentages und eines vernünftigen Lohnes. Der Rückgang der Geburten ist erschreckend, es handelt sich hier um eine Lebensfrage der Nation. Der Staatssekretär nannte gestern den Gesundheitszustand der Bevölkerung einen guten. Man braucht sich nur einmal die Arbeiter und Arbeiterinnen anzusehen, wenn sie aus den Munitionsfabriken herauskommen, wie sie bleich daherschwanken. Die Tuberkulose hat zugenommen, die Geschlechtskrankheiten ebenso. Wir haben eine Unterernährung, die an Hungersnot grenzt. Die Säuglingssterblichkeit ist ja prozentual zurückgegangen, offenbar eine Wirkung des Stillgeldes (Sehr wahr! bei der soz. Arb.), aber entscheidend für den Gesundheitszustand der Bevölkerung ist der Geburtenrückgang (Sehr richtig! bei der soz. Arb.), und dieser ist erschreckend. Das ist eine deutliche Folge des Krieges. Unsere Ernährungszustände sind geradezu tragisch. Der Satz „Nicht Not, noch Reisige schützen die Stelle Göb", gilt nicht nur für Rußland, sondern auch für Deutschland! (Beifall bei der soz. Arb.)

Präsident des Reichsgesundheitsamts Dr. Mumm: Der Vorredner übertreibt gewaltig, wenn er von einer Hungersnot in Deutschland spricht. Wir leben alle mit dem Volke und wissen, was uns vorgesetzt wird. Wären die Verhältnisse so, wie der Vorredner sie schildert, so müßte sich das in einer Zunahme der Erkrankungen und Todesfälle zeigen; stattdessen finden wir einen so starken Rückgang der Erkrankungs- und Todesfälle, daß der Staatssekretär mit Recht gestern den Gesundheitszustand der Bevölkerung einen verhältnismäßig befriedigenden nennen konnte. Der sehr bedauerliche Geburtenrückgang ist sicherlich nicht eine Folge der gegenwärtigen Ernährungsverhältnisse, er hat leider schon lange vor dem Krieg eingesetzt. — In den Bemühungen um Herabsetzung der Säuglingssterblichkeit werden wir fortfahren.

Präsident Dr. Kaempf: Der Abg. Kunert hat dem Kaiser und Kanzler die Schuld an dem Tod und Unglück von Millionen gegeben und sie damit als Ursache des Krieges hingestellt. Dafür rufe ich ihn zur Ordnung. (Lebh. Beifall.)

Staatssekretär Dr. Helfferich: Auf den Schlußsatz des Abg. Kunert sage ich: Ein Deutscher, der gegenwärtig russische und deutsche Zustände in einem Atem nennt, beschmutzt sein Vaterland. (Lebh. Beifall.)

Abg. Hoch (Sozialdemokrat): Ein Deutscher, der offenkundige Tatsachen anzweifelt, leistet seinem Vaterlande einen schlechten Dienst. (Sehr richtig! b. d. Sozialdemokraten und der Soz. Arb.) Mit der Ernährung ist es bei uns überaus traurig bestellt und nichts darf versäumt werden, um diese Zustände zu bessern. Die Statistik kann uns noch kein abschließendes Urteil gestatten und der Herr Präsident des Reichsgesundheitsamtes hätte daher nicht ein so erfreuliches Bild der Gesundheitsverhältnisse der Bevölkerung malen sollen. Die Unterernährung wirkt geradezu fürchterlich und muß auch auf die Gesundheit einwirken. Demgegenüber ist es berechtigt, auf noch mehr Sozialpolitik hinzudrängen. Wir haben das stets getan (Beifall b. d. Sozialdemokraten.)

Abg. Dittmann (Soz. Arb.): Man kennt die Zustände sehr wohl, aber man gibt sich den Anschein, sie nicht zu kennen. In vielen Betrieben fallen die Arbeiter tatsächlich vor Hunger um. (Unruhe.) Man soll dem Lande doch nicht einen blauen Dunst vormachen seitens der Regierungsvertreter. Vizepräsident Dove ruft den Redner für diesen Ausdruck zur Ordnung.) Das Urteil darüber überlasse ich getrost dem Lande selbst. Es herrscht Hungersnot, bestreiten Sie das nicht, sondern sorgen Sie für Abstellung der Ursachen, indem sie auf die Befolgung einer Politik bringen, die einen baldigen Frieden ermöglicht. (Beifall b. d. Soz. Arb.)

Präsident des Reichsgesundheitsamts Mumm: Herr Kunert hat es hier so hingestellt, als ob eine ganz allgemeine Hungersnot in Deutschland herrscht. Das ist eine Uebertreibung ohne gleichen. (Lebhafte Zustimmung.) Daß hier und da besonders traurige Zustände bestehen, kann und werde ich nicht bestreiten; aber der Uebertreibung, daß im ganzen deutschen Volk Hungersnot herrscht, muß ich entgegentreten. (Beifall.)

Abg. Kunert (Soz. Arb.): Weil ich deutsche Reaktionäre und russische Revolutionäre in Vergleich bringe, soll ich mein Vaterland beschmutzt haben. Ich wäre stolz darauf, wenn der Fortschritt bei uns vorhanden wäre, der jetzt im russischen Reiche vorhanden ist. (Zustimmung bei der Soz. Arb.)

Abg. Leube (Vpt.): Bisher haben wir nur beobachten können, wie radikale Sozialisten im Auslande im Parlament Dinge vorbrachten, die ihr Vaterland schädigten. Es tut mir leid, daß das jetzt auch im deutschen Reichstage geschieht. (Beifall.)

Die Debatte schließt.

Beim Kapitel

Reichsversicherungsamt

wünscht Abg. Becker-Arnsberg (Ztr.), daß die Krankenkassen für die Kosten entschädigt werden sollen, die ihnen aus der Regelung der Kriegsschäden erwachsen.

Abg. Hoch (Sozialdemokrat): Wenn wir heute in der Kritik enthaltsam sind, so darf nicht etwa gefolgert werden, daß keine Mängel bestehen. Wir haben uns bei der Arbeiterversicherung eine schwere Vernachlässigung zuschulden kommen lassen, weil wir an einen Krieg und an Kriegsverhältnisse nicht gedacht haben. Wir müssen die Versicherung nach dem Kriege auf eine finanzielle gesunde Grundlage stellen. Dazu müssen aber jetzt schon die nötigen statistischen Grundlagen geschaffen werden und ich frage, ob bereits an diese Aufgabe herangegangen ist.

Ministerialdirektor Caspar: Die Belastung der Krankenkassen durch die Kriegsbeschädigten ist schon lange Gegenstand ernsthafter Erwägungen. Auch die Frage statistischer Erhebungen über die Einwirkung der Kriegsschäden auf die Krankenkassen ist eingehend geprüft worden. Aber die Frage, welche Krankheit die Folge einer Kriegsbeschädigung ist, kann nicht nach einem allgemeinen statistischen Schema, sondern nur im Einzelfall beantwortet werden.

Abg. Heckmann (natl.): Leider ist man noch nicht überall von sozialem Geist durchdrungen, insbesondere nicht bei der Beurteilung von Betriebsunfällen; ich könnte da aus eigener Erfahrung sprechen. Aber auch verunglückten Frauen gegenüber ist das festzustellen. Engherzige Handhabung züchtet das Simulantentum, das sollten die Aerzte sehr beachten. Redner tritt des weiteren für einen Antrag Bassermann ein, wonach Rentenempfänger aus den Reichsversicherungsgesetzen im Falle der Bedürftigkeit angemessene Kriegszulagen aus Reichsmitteln erhalten sollen.

Abg. Behrens (D. Fraktion.) bittet, bei der Feststellung der Bedürftigkeit mit Wohlwollen zu verfahren.

Abg. Gothein (Ztr.) tritt ebenfalls für den Antrag Bassermann ein.

Die Debatte schließt. Der Antrag Bassermann

Streikende Zeitungen.

Es entspinnt sich eine längere Geschäftsordnungsdebatte.

Abg. **Hirt-Eßlingen** (natl.) fragt nach den Ursachen, die dazu geführt haben, daß **fünf große Berliner Blätter die restlose Rede des Staatssekretärs Dr. Helfferich nicht gebracht haben. Die Begründung, daß Papiermangel bestehe, sei doch nur ein Vorwand.**

Staatssekretär Dr. Helfferich: Die Knappheit an Zeitungspapier hat es notwendig gemacht, eine Organisation zu schaffen und die Papierlieferung zu kontingentieren. Daß nicht alle zufriedengestellt werden konnten, ist verständlich. Die Papierwirtschaftsstelle ist keineswegs engherzig verfahren. In letzter Zeit sind weitere Wünsche an uns herangetreten und diese sind abschlägig beschieden worden. Die Antwort lag dem Reichskanzler zur Unterschrift vor. Von zweien dieser Blätter war ein Mehrbedarf angemeldet, andere haben einen solchen nicht angemeldet. Die Entscheidung wird getroffen unabhängig davon, ob meine Reden gedruckt werden oder nicht.

Abg. **Gröber** (Ztr.): Nach diesen interessanten Mitteilungen haben sich fünf große Zeitungen die Befugnis herausgenommen, eine im Hause gehaltene Rede zu streichen. Das ist ein Vorgang von eventuell großer Tragweite. Da muß der Reichstag ein Wort mitsprechen. Wenn ein Druck ausgeübt werden sollte, so ist das doppelt tadelnswert, sofern der Druck auf Kosten der Provinzpresse ausgeübt wird. Wir hoffen, daß sich ein solcher Vorgang nicht wiederholen wird.

Abg. **Schiffer-Magdeburg** (natl.): Der Vorgang trifft nicht nur den Staatssekretär, sondern den **Reichstag. Er** der Presse **nicht würdig.** (Sehr richtig!) Er entspricht nicht der Verantwortung, die die Presse der Oeffentlichkeit gegenüber hat. Zwistigkeiten mit einer amtlichen Stelle dürfen nicht auf Kosten der Allgemeinheit ausgetragen werden. Das ist nicht vereinbar mit den Aufgaben der Presse. (Sehr richtig!) Ich bedauere diesen Mißbrauch der Macht. Es ist schade, daß das gute Bild, das die Presse im Kriege gezeigt hat, so getrübt wird.

Abg. **v. Payer** (Vpt.): Die Ursachen des Streites gehen uns nichts an. Für korrekt halten wir die Haltung der Zeitungen nicht. Das ist eine ungehörige Pression. Dem Publikum ist es gleichgültig, wie die Zeitungen zu ihrem Papier kommen. Es hat aber einen Anspruch auf eine objektive Berichterstattung. Wir dürfen nicht als Vorspann für solche Kämpfe benutzt werden.

Abg. **Scheidemann** (Sozialdemokrat): Wir sind in der unangenehmen Lage, die andere Seite nicht zu hören. Aber wenn es richtig ist, daß die Zeitungen ihr Verlangen nach Papier zum Schaden anderer Zeitungen erhoben haben, so läge der Vergleich mit der Brotlieferung nahe. Das Papier ist für die Zeitungen Brot und kein Zeitungsverleger hat mehr Anrecht als ein anderer. Noch wichtiger ist, daß die Presse hier als Zensor auftritt. Ob ein Zensor oder eine große Berliner Zeitung einen Artikel streicht, ist im Effekt ganz dasselbe. Ich kann nicht einsehen, wie die Zeitungen glauben sollen, auf diesem Wege ihre Aufgaben zu erfüllen. Der Reichstag sowohl wie die Oeffentlichkeit haben Anspruch auf eine objektive Berichterstattung über unsere Verhandlungen. Ich bedauere deshalb, daß die Zeitungen zu diesem Pressionsmittel gegriffen haben und hoffe, daß sie davon Abstand nehmen werden. (Zustimmung.)

Abg. Graf **Westarp** (kons.): Die Schwierigkeiten der Presse sind nicht zu verkennen, wir halten den eingeschlagenen Weg aber nicht für richtig. Es bestand ein öffentliches Interesse, gerade diese Rede im In- und Auslande zu verbreiten.

Abg. Dr. **Arndt** (Vpt.) bezeichnet gleichfalls den Vorgang als bedauerlich und verkehrt.

Abg. **Dittmann** (Soz. Arb.): **Eines allgemeinen Urteils über den traurigen Vorgang müssen wir uns enthalten, bis wir auch die andere Seite gehört haben. Den Wunsch auf objektive Berichterstattung teilen gerade wir von der sozialdemokratischen Arbeitsgemeinschaft, die wir unter der nicht objektiven Berichterstattung besonders zu leiden haben, und zwar mit Billigung der Regierung, hat sie uns doch angeblich aus Papiermangel nicht gestattet in Berlin eine Zeitung herauszugeben. Wir könnten ein Gefühl der Schadenfreude haben, daß Herrn Helfferich jetzt das Gleiche trifft, was uns so oft trifft.**

Nächste Sitzung Freitag 1 Uhr. (Anfragen, Kaligesetz und Fortsetzung.)

Das Abgeordnetenhaus

überwies am Donnerstag zunächst die Debatte der östlichen und südöstlichen Berliner Vororte über einen Lastenausgleich für Groß-Berlin der Regierung zur Berücksichtigung.

Hierauf nahm das Haus entsprechend den Kommissionsanträgen die Anträge auf Versorgung des inneren Marktes durch die Zentral-Einkaufs-Genossenschaft und die Anträge auf Gewährung von Teuerungszulagen an Beamte, Staatsarbeiter und Volksschullehrer an. Nach diesem Beschluß, dem auch die Regierung ihre Zustimmung nicht versagen dürfte, erhalten alle Beamten und Volksschullehrer Teuerungszulagen, die nach der Kinderzahl abgestuft sind. Auch die Arbeiter sollen, soweit sie noch keine Lohnaufbesserungen bekommen haben, in den Genuß der Teuerungszulage kommen.

Im übrigen nahm das Haus die **Sekundärbahnvorlage** an, bei welcher Gelegenheit der Eisenbahnminister erklärte, daß sich die Verkehrsschwierigkeiten in den letzten Tagen wesentlich vermindert hätten und daß dadurch hoffentlich unser Wirtschaftsleben günstig beeinflußt werde.

Gewerkschaftliches.

Eine Niederlage der Gelben. Mit großem Geschrei haben konservative und nationalliberale Redner vor einiger Zeit im Reichstag versichert, daß die gelbe, wirtschaftsfriedliche Bewegung einen ganz gewaltigen Umfang angenommen habe. Wie es in Wahrheit mit diesen Wirtschaftsfriedlichen steht, das beweist die bei der Firma Krupp in Essen am 14. März vorgenommene Wahl eines Arbeiterausschusses. Die freien christlichen, Hirsch-Dunckerschen und polnischen Gewerkschaften hatten eine gemeinsame Liste gegen die Gelben aufgestellt. Diese gemeinsame Liste erzielte 43 110 Stimmen, die Wirtschaftsfriedlichen brachten es trotz angestrengtester Agitation auf ganze 4173 Stimmen. Auf die vereinigten Gewerkschaften entfallen 14, auf die Wirtschaftsfriedlichen ein Vertreter. Rund 15 000 Wahlberechtigte, meist Frauen, haben ihr Wahlrecht nicht ausgeübt — Man muß es den Lobrednern der Wirtschaftsfriedlichen überlassen dieses Wahlergebnis mit ihren Behauptungen nunmehr in Einklang zu bringen.

Vermischtes.

Der Verwundetentransport im Aeroplan. Die Idee, Verwundete per Aeroplan zu transportieren, ist schon einige Jahre alt und entspringt der Initiative der „Vereinigung französischer Damen". Vor dem Ausbruch des großen Krieges wurden aber nie solche Versuche angestellt. Anläßlich des Rückzuges der Serben nach Albanien wurden vom Kommandanten der französischen Luftschifferabteilung in Serbien, Bitrat, die Aeroplane verwendet, um 13 Schwerverwundete zu transportieren, die sonst die beschwerlichen Reisen nicht ertragen hätten. Der eine wurde zuerst von Mitrovitza nach Prizrend (80 Kilometer), bald darauf von Prizrend nach Valona (250 Kilometer, in etwas mehr als drei Stunden) befördert. Fünf andere führte man in Flugzeugen von Prizrend nach Skutari (150 Kilometer). Der Erfolg dieser Flüge ist um so bemerkenswerter, als die Verwundeten in sehr schlechtem Zustande waren und für die Verwundeten keine besonderen bequemen Einrichtungen enthielten. In besonderen Fällen können alle

Kleine Breslauer Nachrichten.

Ein grober Kohlenhändler.

Am 9. Februar gab es bei dem Kohlenhändler Paul Lindner, Zehnerstraße, Kohlen. Als alle Anstehenden, bis auf einen Rest von etwa 30 bis 40 Personen, versorgt waren, schloß er das Kontor mit dem Bemerken, daß die Kohle, die er jetzt noch habe, bereits verkauft sei. Die Draußenstehenden gingen aber nicht gleich weg, sondern baten, doch auch ihnen noch Kohlen zu geben. Da wurde der Kohlenhändler ärgerlich und schlug mit einer Schaufel über das Kontor hinweg auf die dort Stehenden ein. Unglücklicherweise traf er mit der Schaufel die neunjährige Erna Broß am Kopf und an der Hand, sodaß sie am Kopfe eine tiefe Wunde erlitt, die heute noch nicht verheilt ist. Am Mittwoch stand Lindner vor dem Schöffengericht, um sich wegen gefährlicher Körperverletzung zu verantworten. Er wurde zu einer Woche Gefängnis verurteilt.

* **Durch Hochwasser gefährdete Badeanstalt.** Am Donnerstag, nachmittags 4 Uhr, wurde die Feuerwehr nach der Badeanstalt an der Mauritiusbrücke gerufen. Die dort auf der Ohle errichtete Anstalt war durch das Hochwasser in Gefahr geraten, fortgerissen zu werden. Das Wasser hatte die Präme, auf denen die Anstalt ruht, beschädigt, sodaß das Wasser eingedrungen war. Die Präme hatten sich gesenkt und dadurch waren die Ketten, an denen sie befestigt sind, gesprengt worden, wodurch die Anstalt ihren Halt verlor und fortgerissen werden konnte. Die Mannschaften der Feuerwehr vermochten mittelst starker Taue die Präme wieder festzubinden und dadurch wieder weitere Gefahr abzuwenden.

* **Gasvergiftung.** Am Donnerstag, vormittags 11 Uhr, wurde die Wärterin der Gebärklinikanstalt auf dem Weidendamm mit Gas vergiftet dort vorgefunden. Samariter der Feuerwehr schafften die Bewußtlose nach dem Allerheiligen-Hospital. Sie verstarb aber bereits unterwegs, und deshalb wurde die Leiche in ihre Wohnung auf der Seydlitzstraße geschafft.

Theater, Konzerte und Vergnügungen.

* **Stadt-Theater.** Heute abend 7½ Uhr: „Die Zauberflöte". Sonnabend abend 7 Uhr: „Eros und Psyche". Sonntag abend 7 Uhr „Tiefland". Montag abend 7½ Uhr findet eine Vereins-Vorstellung statt, in der „Die Zauberflöte" gegeben wird.

* **Lobe-Theater.** Heute abend 7½ Uhr: „Erdgeist". Sonnabend abend 7½ Uhr zum ersten Male neu einstudiert Ludwig Thomas Komödie „Moral". Die Vorstellung wird Sonntag abend wiederholt; Sonntag nachmittag „Kameraden".

* **Thalia-Theater.** Heute abend: „Rose Berndt". Morgen abend: „Die Kreuzelschreiber". Sonntag nachmittag geschlossene Vorstellung: „Die Kreuzelschreiber". Sonntag abend neu einstudiert Hermann Sudermanns Schauspiel „Die Ehre".

* **Schauspielhaus (Operetten-Bühne).** Freitag: „Die Fledermaus". Sonnabend: „Der Soldat der Marie". Sonntag nachmittag: „Alt-Wien". Sonntag abend: „Der Soldat der Marie".

* **Wohltätigkeitsveranstaltung für das österreichisch-ungarische „Rote Kreuz" im Schauspielhause.** Für die Sonntag vormittag 11½ Uhr stattfindende Wohltätigkeits-Veranstaltung zeigt sich das allergrößte Interesse. Es wird höflichst ersucht, die vorbestellten und noch nicht abgeholten Eintrittskarten noch heute Freitag und morgen Sonnabend abholen zu lassen. Sonntag vormittag von 11 bis 11½ Uhr werden die noch vorhandenen Karten an der Kasse des Schauspielhauses verkauft.

* **Tauentzien-Theater.** Der diesmalige Wochenspielplan bringt zwei hervorragende Erstaufführungen nordischer Schlager-Filme. Waldemar Psilander, der leider so jung und plötzlich durch Herzschlag aus dem Leben geschiedene Liebling des Publikums, und Oskar Sirbolt, der unfidele Komiker, haben in dem entzückenden dreiaktigen Lustspiel „Das Verlobungsauto" die Lacher, im wahren Sinne des Wortes, auf ihrer Seite. In der schicksalsreichen Tragödie „Stumme Mitwisser" bietet sich in drei tiefergreifenden Akten Nicolai Johannsen Gelegenheit, sein großes darstellerisches Können voll zu entfalten. Sehenswert ist das stimmungsvolle Zeitbild „Der feldgraue Groschen".

* **Palast-Theater.** Zwei Erstaufführungen: „Das Geheimnis des Kilometersteins 13", 5 Akte; außerdem auf Veranlassung des Reichsamt des Innern „Der feldgraue Groschen". Ein Kriegslebensbild aus der Gegenwart in 2 Akten. Ab Montag das berühmte Angengruberische Meisterwerk „Der Meineidbauer", 7 Akte. Sonnabend und Sonntag im kleinen Saale Kindervorstellung: „Dr. Martin Luther, das Leben des großen Reformators", I. Teil, 3 Akte, und das große Programm.

* **Eden-Theater.** Ein ganz besonders eigenartiger, merkwürdiger Fall der Kriminalpraxis liegt der Handlung in dem vieraktigen Kriminaldrama „Fliegende Schatten" zugrunde. Der dreiaktige Schwank „Leutnant auf Befehl" wirkt wahrhaft erfrischend.

Neueste Nachrichten.

Der Zar in Haft.

London, 22. März. Reuter meldet aus Petersburg: Der Zar ist in Zarskoje Sselo eingetroffen.

Im Unterhause sagte Bonar Law, die Ereignisse in Rußland folgten einander mit reißender Schnelligkeit. Sie lenkten während der letzten dreizehn Tage, mitten innerhalb der größten Erschütterung, die die Erde jemals durch Menschenhand erfahren hat, die Aufmerksamkeit der Welt auf sich. Die Ereignisse in Rußland erinnerten an die Anfänge der französischen Revolution. Es sei zu früh zu sagen, daß alle Gefahr vorüber sei, aber es sei für die Mutter der Parlamente nicht zu früh, dem Parlament des verbündeten Landes Grüße zu senden und ebenso seiner Regierung, die sich mit der ausgesprochenen Absicht gebildet hat, den Krieg zum erfolgreichen Abschluß zu bringen. Ihre Aufgabe zähle zu den schwersten, die je einer Regierung zugefallen ist. Sie solle die Angreifer aus dem Lande treiben und zu Hause Freiheit und Ordnung aufrichten.

Aufnahme der Arbeit.

Petersburg, 22. März. Das sozialdemokratische Organ „Pravda" erklärt in Fettdruck, die Arbeit werde wieder aufgenommen, die Revolution aber dauere an.

Briefkasten.

Nr. 300. 52: Krankheiten der Unterleibsorgane. Die Buchstaben können wir nicht erklären.

Frau W., Posenerstr. Sie müssen die Kündigung annehmen. Es ist nicht nötig, daß ein bestimmter Grund zum Kündigen vorliegt.

Neudorfstr. Wer Unterstützung haben will, muß die Wahrheit sagen und auch das Lohnbuch vorzeigen. Sonst kann er auf Unterstützung nicht rechnen.

O. W., Reichenbach. Das Buch haben wir nach R. abgeschickt, aber das Geld ist nicht eingegangen.

V. N. 43. 1. Das Gesuch ist an das Bezirkskommando zu richten, wo Sie in Kontrolle stehen; von dort geht es dann weiter an das stellv. Generalkommando. 2. Das wissen wir nicht.

Feldpost. Eingegangen von H. E.: 3 Mk., bezahlt ist bis 26. 5. 17. — Gottwald, L.-J.-R. 51/2: 1 Mk. für Wörtmann.

Kanonier J. K. Es handelt sich dabei nicht um ein Gesetz, sondern um eine Zusage des Kriegsministeriums. Sie geht dahin, daß „bei Verwendung der Mannschaften auf die Familienverhältnisse der schon oft durch schwere Blutopfer hart getroffenen Familien Rücksicht zu nehmen ist und Familienväter mit vielen Kindern möglichst nicht dauernd in vorderster Linie Verwendung finden".

Pionier. Ja, Ihre Angehörigen können Wehrunterstützung beantragen, wenn Sie diese Angehörigen vorher unterstützt haben.

Schütze G. Diese Sache ist nicht erlassen.

Frau Sch., Marthahr. Ueber die Lanewka-Stiftung haben wir in den Nummern vom 12. Februar und 6. März 1917 geschrieben; jetzt hat ein Gesuch keinen Zweck mehr.

100 G. G. Kriegerwitwen von gemeinen Soldaten, die sich wieder verheiraten, kann nicht mehr eine Abfindung bis zu 1000 Mk. gewährt werden. Der Antrag ist auf dem Lande beim Amtsvorsteher zu stellen.

Witwe O. Die Invalidenrente kann nicht erhöht werden! Schreiben Sie nochmals an den Nationalen Frauendienst, daß er die Sache beschleunigt.

Frau O., Posenerstr. Ihre Ansprüche sind sehr zweifelhaft. Gehen Sie ins Bureau Schuhbrücke 38, Zimmer 49.

Unteroffz. H. B. Die Beerdigungsordnung haben wir nicht; wir können Ihnen deshalb über diese Sache nichts Näheres sagen.

N., Friedrichsdorf. Das ist unzulässig; aber Sie können es ja mit einem Gesuch an den Vorsitzenden der Einkommensteuer-Veranlagungs-Kommission (Landrat) versuchen.

Ober-Streit. 1. Die Mutter eines unehelichen Kindes erhält Kriegswochenhilfe, auch wenn der Vater aktiv dient und die Mutter seiner Kasse angehört. 2. Ja. 3. Die Wehrunterstützung wird ebenfalls an die unehelichen Kinder aktiv dienender Soldaten gezahlt.

Gen.-Unteroffz. O. Sie haben recht. Näheres über das Beköstigungsgeld von 2 Mark für die Urlauber brachten wir in der „Volkswacht" vom 20. 3. 17. Besten Dank.

A. K., Arbeiterstr. Nein.

Nr. 1899. Schwerverwundete erhalten von der Landes-Versicherungsanstalt keine Ehrengabe, aber wenn sie länger als 28 Wochen krank und dienstunfähig sind, erhalten sie die Krankenrente. Der Antrag ist beim Versicherungsamt zu stellen.

R. T., Ruhland. 1. Ja gewiß, der Mann muß nach ordnungsmäßiger Kündigung ausziehen; er ist ja nicht mehr eingezogener und steht nicht im Felde. 2. Frauen von Kriegsverletzten, die erwerbsunfähig sind, erhalten auch Kriegswochenhilfe. Das gilt auch für Sie.

Abonnentin R. K. D. 1. Schreiben Sie an den Breslauer Verein vom Roten Kreuz in Breslau, Kaiser-Wilhelmstr. 6. 2. Die Polizei stellt ein Führungszeugnis aus, das vor allem erkennen läßt, ob man bestraft ist oder nicht. 3. Ja. 8.52 Mk. vierteljährlich.

R. Sch. Gehen Sie zunächst aufs Bezirkskommando, Ohlauer Tor-Kaserne. Dort werden Sie alles Nähere hören.

Kranken J. G. Ihre Frau hat Anspruch auf Kriegswochenhilfe. Gehört Ihre Frau selbst einer Kasse an, so muß sie sich an diese Kasse wenden. Ist das nicht der Fall, so muß sie an die Kasse herangehen, der Sie bis zum Einziehen angehörten. Die Geburtsurkunde und das Wehrbuch sind vorzulegen, auch eine Bescheinigung der Hebamme darüber, daß Ihre Frau das Kind stillt.

O. S. Die staatliche Wehrunterstützung für die Ehefrau beträgt seit November 1916 monatlich 21 Mk., für jedes Kind 10 Mk.

Wi. G., Schline 11. 1. Was sollen wir dazu sagen! Sie mußten den Befehl des Unteroffiziers ausführen; als abgedienter Soldat mußten Sie das wissen. 2. Diese Ansicht ist falsch. Wir empfehlen Ihnen, sich beim Unteroffizier zu entschuldigen. Eine Beschwerde hätte gar keinen Zweck.

Landsturmm. K. W. Die Familie eines zur Arbeit Entlassenen bekommt nicht die Wehrunterstützung weiter; aber der Lieferungsverband muß die Familie durch die Kriegswohlfahrtspflege unterstützen, wenn das Einkommen nicht die nötige Höhe erreicht. Näheres darüber brachten wir in der „Volkswacht" vom 12. März 1917.

K., Grüben. 1. Ein erneuter Versuch hätte auch keinen Erfolg. 2. Diese Kosten sind schon richtig berechnet.

A. B. Gesetzlich ist ein solcher Verpflegungszuschuß nicht vorgeschrieben.

A. W., Neudorfstr. Darüber ist uns nichts bekannt; am besten ist es doch, bei der Verwaltung selbst anzufragen.

Nr. 10 A. Die Kriegerfrau, die Wochen- und Stillgeld bekommt, erhält selbstverständlich außerdem ihre Wehrunterstützung.

100. 1. Nein, Sie brauchen diese Unterstützung nicht zurückzugeben. 2. Sie müssen sich an Ihren Mann wenden und ihn bei Gericht verklagen, wenn er für Sie nicht sorgt. 3. Nein, das ist keine Beleidigung.

Wehrm. J. B. Die Löhnung muß auch in österreichischem Gelde angenommen werden.

Unteroffizier 17. Es ist richtig, es müssen jetzt 2 Mk. Beköstigungsgeld gezahlt werden. Ihre Zeitung ist bis zum 11. 4. 17 bezahlt.

Adolf Schubert, Freiburg. Eingegangen. Z 8 bedeutet: Krankheiten oder Fehler an der Haut; auch Kahlköpfigkeit.

V., Krullstr. Wir kennen die Vorschriften nicht genau; bitten Sie doch die Verwaltung um Aufklärung.

Frau T., Scheitnigerstr. 1. Wegen der pünktlichen Zustellung der Zeitung haben wir das Nötige veranlaßt. 2. Es ist kein Muß, aber wenn es irgend möglich ist, sollten Sie betreten, wie es viele andere Frauen auch tun.

Getrocknete

Kohlrüben

müssen eine Nacht hindurch gewässert werden, bevor sie zum Kochen geeignet sind. 9105

Der Magistrat.

Schlesisches Schokoladenhaus-Verkaufsstellen: Reichenbach i/Schl., Breslauerstraße 36, Neustadt O.-S., Neuestraße 2. 6073

Familiennachrichten.

Am Mittwoch, den 21. d. M., verschied nach kurzen, schweren Leiden meine liebe Frau, unsere gute Mutter, Schwester und Schwägerin

Frau Anna Buchwald geb. Dittrich

im Alter von 36 Jahren.

Dies zeigen in tiefem Schmerz im Namen der Hinterbliebenen an:

Robert Buchwald, als Gatte.
Gertrud Buchwald, als Tochter.

Die Beerdigung findet Sonnabend, den 24. d. M., mittags 1½ Uhr, auf dem Gemeindefriedhof Gräbschen statt.
Trauerhaus: Fröbelstraße 12. 9078

Sechs Stück fast neue

National-Registrierkassen

preiswert zu verkaufen. 9111

Näheres Tauentzienstraße 129.

Die Grundprobleme Russlands

Literarisch-politische Skizzen
von Professor Dr. Marian Zdziechowski.
Preis: statt 3.50 Mark
nur 0.80 Mark
(Wenig beschädigte Exemplare.)
Zu beziehen durch
Volkswacht-Buchhandlung
Breslau III a Neue Graupenstr. 7, Hof.

Großer Lagerkeller

sofort zu vermieten. 9110

Näheres Tauentzienstraße 129.

Berichtigung von Kohlenpreisen.

In unserer Anordnung vom 20. März 1917 über Höchstpreise für Steinkohlen, die von Bahnhofsplatzhändlern an Kleinhändler abgegeben werden, ist der Höchstpreis für Nußkohle II mit 1.30 Mk., für Erbs- und Kleinkohle mit 1.25 Mk. angegeben. Diese Angaben beruhen auf einem Schreibfehler. Die Preise für Nußkohle II sind auf 1.35 Mk., für Erbs- und Kleinkohle auf 1.30 Mk. festgesetzt. Diese letzteren Preise gelten anstelle der unterm 20. März 1917 bekannt gegebenen. Im übrigen bleibt die Verordnung unverändert.

Breslau, am 22. März 1917. 9092

Der Magistrat.
Dr. Trentlin. Wirtz.

Kriegsgemüsebau.

Die Anbauer von Gemüse und Kartoffeln, welche von dem Ausschuß Land erhalten haben, werden ersucht, bei den Kuratoren die von ihnen benötigten Mengen von **Saatkartoffeln und Gemüsesamen** zu beantragen.

Die Anmeldungen haben umgehend zu erfolgen. Vordrucke sind bei den zuständigen Kuratoren zu erhalten.

Die Flugschrift von Eggen über den Gemüsebau im Klein-Garten mit Gartenplan, sowie das Merkblatt „Uebersicht für die Bestellung des Gemüsegartens" werden von den Kuratoren kostenlos ausgegeben. 9079

Breslau, 20. März 1917.

Ausschuß der Stadt Breslau für den Anbau von Gemüse u. Kartoffeln.
Jungfer.

Betrifft Reisebrotmarken.

Aenderung der Anordnung des Magistrats vom 12. Oktober 1916 über Reisebrotmarken (Gemeindeblatt S. 1501).

Zur Ausführung des Rundschreibens des Preußischen Landes-Getreideamtes vom 27. Februar 1917 — R. M. 905 — ordnen wir auf Grund der §§ 47, 48 Buchstabe c der Bundesratsverordnung über Brotgetreide und Mehl aus der Ernte 1916 vom 29. Juni 1916 (Reichsgesetzblatt S. 613, 782) für den Stadtkreis Breslau folgendes an:

I.

§ 5 Ziffer 1 der Anordnung des Magistrats vom 12. Oktober 1916 über Reichsreisebrotmarken erhält folgende Fassung:

Die Bäcker und Händler haben die von ihnen vereinnahmten Reisebrotmarken **neuen Drucks** sofort nach Empfangnahme durch Abtrennung des rechts von der Durchlochung befindlichen Teiles der Marke zu entwerten. Sie haben die sämtlichen in ihrem Betriebe vereinnahmten Reisebrotmarken getrennt von anderen Brotmarken sorgfältig zu sammeln und aufzubewahren.

II.

Diese Anordnung tritt mit ihrer Verkündigung in Kraft.

Breslau, am 20. März 1917. 9107

Der Magistrat
hiesiger Königlichen Haupt- und Residenzstadt.
Dr. Trentlin. Dr. Wagner.

Versorgung der Kriegsteilnehmer, ihrer Familien und ihrer Hinterbliebenen. Preis 30 Pfennige. Zu beziehen durch unsere Expedition und die Zeitungsträger

Bunte Jugend-Bücher
jedes Bändchen 10 Pfg.
Zu beziehen durch die Expedition

Kauf

Frauenhaare kauft zu Höchstpreisen W. Lehnsberg, Friedrichstr. 8. 18128

Wir empfehlen:

Die großen Russen

Puschkin, Lermontow, Gogol, Tolstoj, Turgenjew, Dostojewsky, Tschechow.

Eine Auswahl aus ihren Werken, enthaltend 210 Seiten Text und Bilder der Verfasser.

In Pappband gebunden anstatt 2.25 nur Mk. 1.25.

Moderne Antiquariat.

Buchhandlung „VOLKSWACHT".